

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 10 • 12. Jahrgang

Berlin, den 15. Mai 1931

H. W. L.

JUN 3 1931

Wingsterfüllung?



phot. M. Benth, Saarbr.

Aus Alt-Saarbrücken

Wer sich selbst verläßt, der wird verlassen; das Volk, das
an sich verzweifelt, an dem verzweifelt die Welt und die
Geschichte schweigt auch ewig von ihm. Unser Volk ist in
einem jeglichen von uns — darum laßt uns wacker sein.

Ernst Moritz Arndt.

Wichtig!

Wichtig!

Das Bücherangebot

	RM.
Das Saargebiet, seine Struktur, seine Probleme, von Professor Dr. Kloevelorn	15,—
Die deutschen Grenzlande, von Dr. M. H. Boehm Gangleinen (zu beziehen vom Verlag R. Hobbing, Bln. SW 61, Großbeeren Straße 17)	15,—
Geschichte des Saargebietes, von Professor Ruppersberg	10,—
Regierung und Volksvertretung im Saargebiet, von Dr. jur. H. Katsch (zu beziehen durch Verlag Th. Weicher, Leipzig)	9,50
Das schöne Land an der Saar, von Reuth, Direktor des Saarheimatmuseums. 2. Folge	8,—
Saarländische Volkskunde, von Dr. Foy	8,50
St. Ingbert und seine Vergangenheit, von Studienrat Dr. Krämer	6,—
Saarkalender 1931 (die bisher erschienenen Jahrgänge, außer denjenigen von 1926, können nachgeliefert werden)	1,70
Deutsch die Saar immerdar — Helft die deutsche Saar befreien, von Th. Vogel	1,50
Saarliederbuch des Bundes der Saarvereine, zusammenge stellt von Th. Vogel	0,50
Die Großindustrie des Saargebietes, von J. Kollmann	0,50
Frankreich und das Saargebiet im Spiegel der Geschichte, von Professor Meister	0,50
Rettet das Saarland, von Stegemann	0,50
The League of Nations and the Saar, von Harold G. Villard	1,—
Das deutsche Land an der Saar, Sonderdruck aus Jahrbuch Deutschland 1928, von Th. Vogel	unentgeltl.
Kompetenzregelung zwischen Völkerbundrat und Saarregierung, von Josef M. Goergen	1,85
Frankreichs Saarpolitik, eine Saarinterpellation im Bayerischen Landtag	1,50
Frankreichs Saarpolitik, eine Saarinterpellation im Preussischen Landtag	0,50
Das deutsche Saargebiet unter der Fremdherrschaft, von D. Andres	0,50
Die Saarlüge, von Giersberg	unentgeltl.
Das Saargebiet und die Frankenwährung	unentgeltl.
Aus Saarbrückens Vergangenheit, von Professor Dr. Dr. Wieje	unentgeltl.
Grundlagen des Rechts im Saargebiet, von D. Andres	4,—
Die Saarfrage, von D. Andres	1,50
Die Volksabstimmung im Saargebiet, von Josef M. Goergen	3,—
Das Saarknappschaftsgesetz, von M. Karius	1,—
Frankreichs Fundamentalirrtum im Saargebiet, von J. M. Goergen	1,50
Führer durch Saarbrücken	unentgeltl.
Saarsondernummer der Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V. Juli 1929, von Dr. jur. Fürst, Amtsgerichtsrat	4,—
Geschichte des Kreises Merzig, von Schulrat Kell	8,—

	RM.
Chronik von Friedrichsthal-Bildstock, von Oberlehrer W. Schähing	7,—
Geschichte der Abtei Fraulautern, von R. Rud. Rehanel	4,70
Literaturgeschichte des Saargebietes, von Dr. Ewald Reinhard	2,50
Der Schaumberg, von H. J. Beder	1,50
Bolt und Wehrmacht — 10 Jahre Reichswehr	0,90
Heimatbilder, 11. Teil, von Buchleitner	1,—
Anlage und Widerlegung, ein Taschenbuch zur Kriegsschuldfrage	unentgeltl.
Sondernummer der Zeitschrift Technik und Kultur über das Saargebiet	unentgeltl.
Die Kontrolle des Völkerbundes über die Tätigkeit der Regierungskommission des Saargebietes, von Dr. Groten	3,—
Der Kampf um die deutsche Saar, v. Dr. Cartellieri	unentg.
Saargebiet, von Dr. H. Wehberg	0,60
Beschreibung eines Saar-Steinkohlenbergwerkes nebst zugehöriger Zeichnung, von P. H. Ruhn	1,25
Die Verhandlungen über die Saarfrage auf der Pariser Friedenskonferenz, von Dr. Fischer	1,50
Die französ. Dominialschulen im Saargebiet, Denkschrift der 3. Lehrerkammer für das Saargebiet, leihweise	
Das Saargebiet unter der Herrschaft des Waffenstillstandsabkommens u. des Vertrags von Versailles leihweise	
Karte des Saargebietes	unentgeltl.
Das Saargebiet im Friedensschluß, dreisprachig, von Dr. Franf	leihweise
Die Saar ist deutsch und — bleibt deutsch! Sonderdruck aus Jahrbuch Deutscher Wille 1930 von Verwaltungsdirektor Th. Vogel	unentgeltl.
The Region of the Saar	unentgeltl.
Verschiedene Saarlieder mit Noten	je 0,50
Türme, Dächer, Höhen — Eine Bildermappe von M. Wenk	4,20

Als Vortragsmaterial drei fertig ausgearbeitete Vorträge:
a) Deutsches Land an der Saar, von R. Boffelt unentgeltl.
b) Das deutsche Saargebiet, von D. Andres unentgeltl.
c) Freiheit für die Saar, von D. Bid. unentgeltl.
Bildbildererien mit 108 Bildbildern aus Landschaft, Industrie und Geschichte des Saargebietes, mit Erläuterungen stehen ebenfalls leihweise zur Verfügung

Besonders erwähnt sei die Zeitschrift „Saar-Freund“ mit der illustrierten Monatsbeilage „Saarheimatbilder“ zum monatlichen Bezugspreis von 0,50 RM. Die anlässlich der einzelnen jährlichen Tagungen herausgegebenen Festnummern des „Saar-Freund“ enthalten außerdem hochbedeutende, zum Teil grundlegende Beiträge zur Saarfrage. Sämtliche „Saar-Freund“-Festnummern, mit Ausnahme der von 1928, können zum Stückpreis von 0,50 RM bezogen werden

der
Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42
hat allseitig größte Beachtung gefunden!

Sehen auch Sie unser Verzeichnis durch.

Helfen Sie uns bei der Verbreitung der wichtigen Aufklärungsschriften
und
vergessen Sie nicht, auch Ihre Bibliothek zu vervollständigen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 10 12. Jahrgang

Berlin, den 15. Mai 1931

Pfingsterfüllung?

Es ist alles wieder neu geworden. Tag Ostern noch die Natur in der Starre des Winters, so ist heute neues Leben überall in der Natur erwacht und die Welt ist schöner geworden mit jedem Tag. Um diese Zeit des Frühlings, des wiedererwachten Lebens, fällt der Tag der Pfingsten, der Erfüllung mit dem heiligen Geist.

Als Christus seine Jünger zum letztenmal auf dem Oelberg um sich versammelte, hatten seine Jünger seine Worte von der Sendung des heiligen Geistes ebenso wenig begriffen wie die Ankündigung, daß er auffahren werde gen Himmel und er nicht mehr körperlich unter ihnen sein werde. Als ihn dann aber eine Wolke aus ihrer Mitte nahm und ihn hinaufführte, da überkam sie eine gewisse Angst vor all dem, was geschehen war und des Zeugen sie gewesen. Und am Tage der Pfingsten waren sie versammelt, wartend auf die Verheißung von der Ausschüttung des heiligen Geistes. Als dieser sich ihnen offenbarte und sie von einer ihnen selbst unbekannten und unbegreiflichen Macht der Rede erfüllt wurden, da erst wurden sie sich dessen bewußt, daß sie ausersehen waren, an jenem Reiche zu arbeiten und es auszubreiten, das Gott durch seinen Sohn selbst aufgerichtet.

So sagt es uns die Heilige Schrift und so kündigt es die Pfingstgeschichte. Erfüllt werden mit dem Geiste Gottes, erfasst werden von seiner ganzen Macht des Glaubens und des Willens, davon zu zeugen, was Gott der Menschheit getan, das ist Pfingsterfüllung.

In diesen Tagen sind die Staatsmänner Europas erneut in Genf versammelt, um „das neue Europa“ zu schaffen. Niemand von ihnen selbst weiß, wie es aussehen soll, jeder aber ist von seinem nationalen Standpunkt aus sich darüber klar, wie es nicht sein soll. Briand hat seinerzeit seine Paneuropa-Idee entwickelt, von der er selbst wußte, daß sie sich nicht erfüllen wird, von der er wollte, daß sie sich nicht erfüllen soll. Denn als der deutsch-österreichische Zoll-

unionsplan auftauchte, der gleichsam als Baustein dieses Paneuropagebäudes gelten könnte, da hat gerade Briand alles getan, um die Verwirklichung dieses Planes zu verhindern. Nun ist man in Genf versammelt und versucht, entweder diesen Baustein gänzlich zu zertrümmern, oder ihn so zu behauen, daß er als Mitträger des Paneuropahauses nicht mehr in Frage kommt.

Ist das Erfüllung mit politischem Pfingstgeist?

Und man will eine andere Frage in Genf beraten, nämlich die der Abrüstungskonferenz. Es ist soviel über Abrüstung, über Sicherheit, über Frieden gesprochen und geschrieben worden, daß es notwendig wäre, nun einmal zu handeln. Die Auffassung, die man in Frankreich von dem Abrüstungsproblem hat, deckt sich nicht mit jenen Friedensgedanken, die man einst in Genf entwickelt und in feierlichen Staatsmännerreden immer wieder unterstrichen hat. In Frankreich denkt man an einen Frieden, der Frankreich zum Beherrscher Europas macht. Nur der darf Waffen tragen, der die Macht hat. Deshalb muß Deutschland entwaffnet sein, Frankreich aber das größte Heer der Welt besitzen.

Das nennt man „Friedensgeist“, „Friedenserfüllung“!

Wenn man sich diese beiden Probleme vor Augen hält, und sich dabei vergegenwärtigt, daß in solcher Atmosphäre auch die Saarfrage einer gerechten Lösung zugeführt werden soll, dann muß einem bange werden. In Frankreich wird so oft von der „Heiligkeit der Verträge“ gesprochen. Briand hat das Wort geprägt und immer wieder dann in die Diskussion geworfen, wenn einer der Mittelstaaten auf jene Vertragsbestimmung hinwies, die von der Veränderlichkeit, von der Unerlöschlichkeit von Vertragsbestimmungen handelt. In der Saarfrage verlangt Deutschland nichts anderes als die strikte Beachtung der betreffenden Vertragsbestimmungen. Und siehe da: Frankreich be-

treibt seit Jahren eine Aktion, die sich gegen die Einhaltung der Saarbestimmungen richtet. Es will eine uneinflusste Befragung der Bevölkerung verhindern. Es hält eine Abstimmung über die Rückkehr zu Deutschland „im Interesse des Friedens“ für unerträglich und propagiert deshalb eine Autonomieidee, die der Vertrag überhaupt nicht vorsieht.

Ist das Vertragserfüllung?

Es ist leider so: Die Saarfrage, obwohl sie der Prüfstein für die Aufrichtigkeit der Völkerbundspolitik sein sollte, wird immer dann in den Hintergrund gedrängt, wenn sie eigentlich zur Entscheidung gestellt werden müßte. Was hat es für Anstrengungen gekostet, um Frankreich bei Aufwerfung der Reparationsfrage dazu zu bringen, auch die Saarfrage in den Kreis der Reparationsbetrachtungen zu ziehen? Es ist nicht einmal das gelungen; denn Frankreich hat es abgelehnt, die Saarfrage als Reparationsangelegenheit zu behandeln, obwohl die französischen Unterhändler in Versailles selbst sie als „sichtbares Symbol des Reparationsgedankens“ bezeichnet haben. Briand hat sich schließlich nur dazu bereit erklärt, auch über die Saarfrage in deutsch-französische „Verhandlungen“ einzutreten. Wir wissen, welchen Ausgang diese Verhandlungen hatten. Frankreich versuchte mit allen Mitteln der Sabotage und der Lockung, neue Opfer von Deutschland zu erpressen.

Auch das ist angeblich im Sinne des Friedens geschehen!

Jetzt stehen wir vor der Tatsache, daß in etwas mehr als drei Jahren die Abstimmung über das künftige und endgültige Schicksal des Saargebiets erfolgen muß. Die Verhältnisse in Europa müßten sich grundsätzlich ändern, wenn wir der Ueberzeugung sein sollen, daß diese Abstimmung uneinflusst und im Sinne der Vertragsbestimmungen vorgenommen wird. Frankreich versucht alles, um hier eine Vorentscheidung zu erreichen, die ihm sowohl in der Frage des Grubenbesitzes als auch in der der französischen Wirtschaftsinteressen und des politischen Ein-

flusses an der Saar Vorteile bringt, die über den Rahmen der vorgesehenen Regelung weit hinausgeht. Es ist eines der unerquicklichsten Kapitel der neuzeitlichen Europa-Politik und der praktischen Betätigung des Völkerbundes, das an der Saar geschrieben wird. In Versailles hat man der deutschen Delegation einst von dem Paradies erzählt, das der Saarbevölkerung unter dem Regime des Völkerbundes beschieden sein würde. Und Herr Rault als erster französischer Vertrauensmann an der Saar und Präsident der Saarregierung, hat vor mehr als 11 Jahren einem vertrauensseligen Berliner Journalisten ein Bild von dem Arbeiterstaat an der Saar entworfen, der sich dort unter der Hegide der Völkerbundskommission entwickeln würde.

Was ist aus all diesen schönen Traumbildern geworden? Das Saargebiet befindet sich in einer wirtschaftlich, sozial und politisch unmöglichen Lage. Seine Zukunft ist ungewiß, und in Genf, wo die Treuhänder und die Verkünder eines neuen Geistes des Friedens und der Gerechtigkeit sitzen und wirken sollen, weiß man vom Saargebiet nichts. Man kümmert sich nicht darum, was vorgeht und läßt sich zudem laufend falsch unterrichten.

Ist das Erfüllung mit einem neuen Geist?

Das ist der grundsätzliche Unterschied zwischen dem Erfüllungsversprechen von Christus auf dem Oelberg an seine Jünger und den neuen Europageistern an die friedensheischende Welt. Damals kam die Erfüllung und wirkte sich für die Menschheit zum Segen und zum Frieden aus. Hier aber blieben alle Versprechungen Heuchelei, und was Frieden sein sollte, war in Wirklichkeit Terror, Unterdrückung, Ungerechtigkeit.

So geht das Saargebiet wiederum in die Pfingstzeit mit der einzigen Hoffnung, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit und die Regierungen von Reich und Ländern sich nicht abbringen lassen von der Forderung: bringt dem Saargebiet jene Pfingsterfüllung, die sich aus dem Gesetz der Selbstbestimmung und der Gerechtigkeit ergibt.

Zur 11. Tagung des Bundes der Saarvereine

in Neustadt a. d. Haardt am 11. und 12. Juli 1931

Auf der vorjährigen Tagung in Trier ist beschlossen worden, die Tagung für 1931 in dem herrlich gelegenen pfälzischen Städtchen Neustadt an der Haardt abzuhalten, ein Beschluß, der in den Kreisen unserer Mitglieder sicherlich willkommen geheißen wird, der aber auch in der Neustadter Bürgerschaft und bei den maßgebenden bayerischen und pfälzischen Stellen herzlichst begrüßt worden ist. Wir dürfen uns in der pfälzischen Weinzentrale der echten deutschen Gastlichkeit versichert halten. Die Wahl des diesjährigen Tagungsortes entspricht auch dem gefaßten Beschlusse, mit dem Näherkommen des Endtermines der Fremdherrschaft an der Saar unsere großen Rundgebungen für die Befreiung des Saargebiets immer mehr an die Grenze desselben zu verlegen. Wie im vergangenen Jahre Trier so bietet in diesem Jahre Neustadt a. d. H. für die Teilnehmer aus dem Saargebiet selbst die günstigste Gelegenheit, der Rundgebung beizuwohnen, und wir dürfen daher auch diesmal bestimmt auf einen zahlreichen Besuch von der Saar aus rechnen.

Von dem Termine unserer Jahrestagung — den 11. und 12. Juli — trennen uns nur noch wenige Wochen, es gilt also, die Vorbereitungen für das Tagesprogramm und die sonstigen Veranstaltungen festzulegen. Die ersten Vorarbeiten dazu sind von der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ in Berlin schon vor einigen Wochen in die Wege geleitet

worden. Es galt Fühlung zu nehmen mit den maßgebenden Stellen, die unbedingt der Ansicht waren, daß der Rundgebung des Bundes der Saarvereine für die Deutscherhaltung der Saar von Jahr zu Jahr ein größeres Gewicht beizumessen sei, so daß man keinesfalls darauf verzichten dürfe. Um auch mit dem Saargebiet selbst einig zu gehen in der Programmgestaltung der Tagung, hielt der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin, Verwaltungsdirektor Th. Vogel, in Saarbrücken eine Vorbesprechung mit den im Kampf um die Deutscherhaltung des Saargebiets aktiv stehenden Persönlichkeiten und Vertretern der Presse in Saarbrücken ab. In dieser Besprechung einigte man sich über die Hauptpunkte des Programms. Wie bisher soll die Tagung unter ein Leitwort gestellt werden, als welches man wählte:

„Saar und Pfalz beim Reich erhalt's!“

Das Programm selbst, von noch notwendig werdenden Abänderungen abgesehen, steht vor am Samstag, dem 11. Juli, nachmittags 3 Uhr, die übliche Arbeits-sitzung der Vertreter der einzelnen Ortsvereine mit dem Gesamtvorstand im Theatersaale des Neustadter „Saalhauses“. In Verbindung mit der Tagung soll eine Pressezusammenkunft abgehalten werden, die am Samstag nachmittag um 6 Uhr im Hindenburgsaal des Geschäftshauses des Verbandes der pfälzischen

Industriellen vor sich gehen wird. Hierzu werden eingeladen die Vertreter der Presse im Saargebiet und in der Pfalz und ebenso auch die Vertreter der Verleger der in der Pfalz und im Saargebiet erscheinenden Zeitungen. Zweck dieser Zusammenkunft ist eine eingehende Information über die Saarfrage und eine engere Fühlungnahme mit der Presse überhaupt. Der erste Tagungstag schließt mit einem Begrüßungs-Abend im großen Saale des Neustädter Saalbaus unter Mitwirkung pfälzischer Vereine, die den Abend zu einer gemütlichen pfälzischen Geselligkeit gestalten werden. Die Durchführung dieser Veranstaltung wurde in die Hände des Neustädter Verkehrsvereins gelegt.

Für Sonntag, den 12. Juli, vormittags 10½ Uhr, ist eine geschlossene Vortragsveranstaltung im Theaterhalle des Saalbaus vorgesehen, der die offizielle Eröffnung und Begrüßung vorausgehen wird. Als Redner für die Vorträge sind politische und wirtschaftliche Führer aus dem Saargebiet in Aussicht genommen. Ein einfaches gemeinschaftliches Essen im Saalbau-Restaurant wird folgen.

Die große öffentliche Rundgebung für die Deutscherhaltung des abgetrennten Saar- und Pfalzgebiets am Sonntag nachmittag 3½ Uhr findet auf dem geräumigen Freilicht-Theaterplatz des Klosters Herz Jesu statt. Dieser Platz in seiner herrlichen Naturumrahmung ist wie geschaffen für solche öffentlichen Veranstaltungen. Er bietet Raum für rund 20 000 Personen, hat rund 10 000 Sitzplätze, weiterhin steht auch noch eine gedeckte Halle für mehrere tausend Personen zur Verfügung, die bei ungünstigem Wetter, was hoffentlich nicht der Fall sein wird, in Anspruch genommen werden könnte. Die vorzügliche Akustik des Platzes wird für die Redner besonders wertvoll sein. Musik- und Gesangsvorträge — vorgesehen ist die Mitwirkung der bestens bekannten St. Ingberter Bergkapelle, Neustädter und Saarbrücker Gesangvereine — werden den äußeren Rahmen der Rundgebung bilden, für die eine führende bayerische Persönlichkeit in Aussicht genommen worden ist.

Auch sportliche Veranstaltungen sind in den Rahmen des Sonntags-Programmes mit aufgenommen. So ein Fußball-Wettspiel zwischen saarländischen und pfälzischen Fußballspielern, eine Sternwanderung der Wandervereine und eine Wanderung saarländischer Jugendgruppen nach Neustadt. Nach der Rundgebung ist auf dem Festplatz noch Gelegenheit zu geselligem und unterhaltendem

Beisammensein, auch wird die in Neustadt auf den 12. Juli fallende „Winginger Nachterwe“ den Teilnehmern an der Neustädter Tagung noch willkommene Gelegenheit bieten, echt pfälzisches Volksleben und Volkstreiben kennen zu lernen.

Der Saarbrücker Programm-Besprechung folgte noch eine persönliche Information in Neustadt selbst, deren Ergebnis in der obigen Programmumreichung bereits mit verwertet worden ist. Hier stellte sich Herr Ober-Regierungsrat Dr. Frisch in der entgegenkommendsten Weise in den Dienst für das Saargebiet. Hatten wir ihn schon auf unserer Dortmunder Vertreter-Tagung auch als einen vorzüglichen Wirtschaftskenner der Saarbelange kennen gelernt, so offenbarte er in der Neustädter Besprechung auch seine innere Anteilnahme für die Deutscherhaltung der Saar und dank seiner Mitarbeit und seiner Verbindungen dürfen wir auch auf ein gutes Gelingen unserer Jahres-Tagung in Neustadt rechnen. Zugewogen bei der Besprechung in Neustadt waren auch der Verkehrsreferent des pfälzischen Industriellen-Verbandes und der Leiter des Verkehrsvereins in Neustadt. Beide Herren standen uns mit Rat und Tat bereitwilligst zur Seite und sicherten uns auch ihre weitere Mitarbeit zu. Das in Saarbrücken erörterte Programm wurde in seinen Neustädter örtlichen Einzelheiten abgerundet. Im Anschluß daran wurde auch eine Besichtigung des Freilicht-Theaterplatzes des Klosters Herz Jesu vorgenommen, bei der wir die lebenswürdigste Führung fanden. Der Platz wurde uns dabei für unsere Rundgebung gern reserviert. Den Abschluß bildete noch ein kurzes Zusammensein mit den obengenannten Neustädter Herren im Hause des Verbandes der pfälzischen Industriellen, bei dem wir die offenerzige pfälzische Gastlichkeit kennen und schätzen lernten. Wir schieben von der pfälzischen Wein-Metropole in der Gewißheit, daß sich die Tagung in Neustadt ihren Vorgängerinnen würdig anschließen und durch den Tagungsort eine besondere Note erhalten wird. Darum schon heute die Bitte an unsere Ortsvereine, an die deutschen Brüder im Saargebiet und im Reich: Besucht die große Rundgebung für die Deutscherhaltung des Saargebiets am 11. und 12. Juli d. J. in Neustadt an der Haardt! Das genaue Programm wird nach seiner Aufstellung veröffentlicht werden.

Theodor Vogel, Berlin,
Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein“.

Erhöhte Alarmbereitschaft

Neue Pariser Wühlereien gegen Deutschland. — Keine Hecke ohne Saar. — Ein feines Kleeblatt: der „große“ Louis, der duftige Franzl und Jean „ohne Land.“ — Von Versammlungsreden, Pressestimmen und unheimlich prompt eingetroffenen „Dokumenten“.

Von Th. Vogel - Berlin.

Nach außen hin sah die Sache ganz schlicht und natürlich aus: Deutschland und Oesterreich wollten sich einigen; das bedeutete eine Gefahr für den Frieden Europas, denn das arme, waffenlose Frankreich, das „nur“ zweitausend Bombenflugzeuge und 734 reguläre Tankgeschwader besitzt, steht sich so überraschend plötzlich den bis an die Zähne aufs modernste ausgestatteten Millionenheeren der „Mittelmächte“ gegenüber und einer neuen „Invasion“ wehrlos preisgegeben; also gab es nur eins: erhöhte Alarmbereitschaft in Paris, eingeleitet und begleitet von Zetergeschrei und Waffentirren. . . . In Wirklichkeit war die Sache aber so: der deutsch-österreichische Plan war den französischen Nationalisten, diesen Patenthebern und Friedensfeinden par excellence, genau so willkommen wie in Schillers „Maria

Stuart“ dem Grafen Leicester der Tod des jugendlichen Schwärmers, von dem Burleigh zu ihm sagen darf: „Graf! Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen.“ — Seit dem Herbst des letzten Jahres zeichnete sich die neue Linie der Pariser Hez- und Wühlfanatiker gegen Deutschland in drei deutlich unterscheidbaren Linien ab: den sozusagen offiziellen Teil übernahm Monsieur Louis Marin, Deputierter von Meurthe-et-Moselle und Präsident der „Fédération Republicaine de France“; ihm zur Seite standen der mehr akademisch eingestellte James Donnabieu und der anrüchige Abenteuerer-Publizist Jean Revire. Als Hüter und Protoktor aber dieser Männer trat immer klarer und deutlicher der Direktor und Besitzer der Zeitungen „Figaro“ und „L'Ami du Peuple“, der Parfüm-, Puder- und Seifenfabrikant François Coty hervor.

Die Nr. 5 der „Saarheimatbilder“ liegt dieser Ausgabe bei

Wir haben hier im „Saarfreund“ unseren Lesern ständig Gelegenheit gegeben, die gefährliche Maulwurfsarbeit der genannten Herren an der Hand ihrer Reden und Taten genau zu verfolgen, und wir haben immer wieder darauf hingewiesen, daß man in jenen Kreisen nur darauf launere, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit aus den zahllosen, mit Zunge und Feder geführten Vorpostengefechten, aus den unterirdisch gelegten Minen und Stollen, sobald wie nur möglich, die ersehnte Großkampfhandlung erstehen zu lassen. Dabei haben wir stets ausdrücklich gezeigt, welche eine wichtige, ja ausschlaggebende Rolle die ungelöste Frage der Saar in all den berichteten Vorgängen und Reden einnahm. — Dann kam das hysterische „Anschluß“-Geschrei, von dem wir in unserer letzten Nummer ein Bild entworfen haben; und heute ist dieser an sich so lächerliche Theaterlärm noch keineswegs verstummt, er hat vielmehr zu einem Zustand der Sinne und Herzen des französischen Volkes geführt, auf den leider der eingangs erwähnte Ausdruck „Erhöhte Alarmbereitschaft“ nur allzugut zutrifft.

Dabei arbeitet das würdige Kleeblatt, das sich mit höchster Wonne auf die „chance unique“ des „drohenden“ deutsch-österreichischen Anschlusses stürzte, mit vollendeter Ergötlichkeit „General“ Louis Marin, als Befehlshaber der Avantgarde, ruft in breiter Öffentlichkeit seine Truppen zum Sturm, wobei der „große Louis“, wie wir sehen werden, nicht weniger demagogisch vorgeht, als bei seiner berühmten Frühstückrede über die Saar, gehalten im Januar d. J. in den Räumen der „Sociétés Savantes“, auf Veranlassung des Duplexkomitees; nur daß ihm heute das allgemeine Interesse an der (geschickt künstlich aufgebauchten) aktuellen Frage eine Operationsbasis geschaffen hat, deren Breite er sich wahrscheinlich in seinen kühnsten Träumen selber nicht erhofft hat.

In der Mitte der Aktion folgt ihm der Oberbefehlshaber in höchst eigener Person: Herr François Coty, Generalstabschef von eigenen Gnaden, Kommandierender General von 600 Millionen Goldfranken, umgeben von einem Chefstab der kühnsten und skrupellosesten Füllfederhalter der Welt. — Damit aber dem Ganzen die Krone nicht fehle, schleicht, gut gedeckt durch künstliche Vernebelungsmanöver, unser alter Freund Jean Revire heran, dem, als Belohnung für vollbrachte oder noch zu vollbringende Heldentaten, das Kommando der Minenwerferabteilung „Gegen die Saar“ zugefallen ist. Dieser ganze, strategisch gar nicht übel ersonnene Kriegsplan hat nur den einen nicht unbedenklichen Fehler, daß er die Endabsichten der „Obersten Heeresleitung“ einem wachsamem und, Gott-

lob, nicht völlig unvorbereitetem Gegner nur allzu schnell offenbar macht.

An der Hand der nun folgenden Berichte aus französischen Versammlungsreden und Pressestimmen mögen sich unsere Leser selbst ein Urteil darüber bilden, ob wir bei der Aufzeichnung der „Kriegspläne“ des lauberen Kleeblatts Marin-Coty-Revire und den unsererseits daraus gezogenen Schlüssen übertrieben oder irgendwie zu schwarz gesehen haben:

Am 13. April fand im Wagramsaal zu Paris eine öffentliche Versammlung statt, zu der die „Fédération Républicaine“ (Präsident: Herr Louis Marin) die Mitglieder aller nationalen Parteien und vaterländischen Verbände der Hauptstadt geladen hatte. Die Kundgebung, die, nach dem Bericht des „Echo de Paris“, außerordentlich gut besucht war, wurde eingeleitet durch eine Ansprache des Herrn Charles-Maurice Bellet, der die Einberufung der Versammlung mit den Worten begründete, das gemeinsame Vorgehen Deutschlands und Oesterreichs verstoße gegen Inhalt und Sinn der Friedensverträge, eine Tatsache, die man nicht stillschweigend hinnehmen dürfe, weil dies eine Revolte gegen Versailles bedeuten und Deutschland dazu anreizen würde, alle ihm hinderlichen Abmachungen einfach zu zerreißen. Nun traten hintereinander vier wackere Redner auf, die, hemmungslos und ungehindert, den größten Blödsinn verzapften; so sagte u. a. ein gewisser Herr Jean Bourgois, Frankreich habe sich zwar durch seine Bündnisse mit Polen, der Tschechoslowakei und Rumänien zu schweren Opfern verpflichtet, diese Bündnisse seien aber notwendig, um den Umsturz in Europa zu verhindern, der, eingeleitet durch das deutsch-österreichische Zollbündnis, den Zusammenschluß Deutschlands und Sowjetrußlands zum Ziel habe. . . Dann machte ein Jüngling mit dem nicht eben seltenen Namen Dubois die geistvolle Bemerkung, Deutschland habe seine Niederlage von 1918 niemals anerkannt, und selbst demokratische Politiker jenseits des Rheins wagten es, den Versailles Frieden als „Diktat“ zu bezeichnen.

Das war die Atmosphäre, in der sich unser Liebling Marin, der „große Louis“, erhob, um ungefähr folgende Brandfackelrede hinauszuschmettern: Der bevorstehende Zollbund räume Deutschland eine Herrschaft ohne Einschränkung zwischen der Nordsee und dem Ägäischen Meere ein. Tatsächlich sei Deutschland heute schon die eigentliche Herrin Europas („la vraie maîtresse de l'Europe“), das beweise die Haltung Italiens, das auf der einen Seite die in Rom Frankreich gegebenen Versprechungen in bezug auf den Seepakt nicht innehalten wolle, auf der

Römerstraßen unserer Heimat

Geheimnisvoll zieht sie mit dem Wall ihrer Aufdämmung und den feinbestückten Gräben ihrer Randung auf den Rämmen kahler Wasserscheiden oder in zäher, zielstrebigster Ueberwindung aller Höhen und Taleinschnitte in festsam geradlinigem Zuge durch unsere Heimatgaue dahin. Verliert sich in der Ferne einsamer Heiden und Triften oder in dem Duster tiefer Forsten. Bräut im weiten Saatengelände über Erhebungen und Einsattelungen der Dorfbänne ihre Zugspur, die sie mit trockenen, unfruchtbaren Streifen markt. Steigt unter trefflicher Nutzung der Geländewellen und in sanften Bögen die Gefälle ausgleichend aus den dunklen, unwirtlichen Waldbergen hinab in die sonnigheiteren Talauen unserer Heimatflüsse. Sucht hier die leichten Furten von Bächen und Flüssen, wo blattgewaschene Steinstridungen im Flußgrund ihren Uebergang ausweisen oder im Riesbett der Ufersäume schwarze Eichenröste oder mit schweren Eisenspißen beschulte Kampfpfähle die Holzbrücken bekunden, die hier standen und hinüberleiteten. Und gibt beim Werken der Menschen in der Bannmeile der Dorfsiedlungen und bei Ausschachtungen, Straßen- und Bahnbauten unserer unraustigen Zeit Querschnitte ihrer trefflichen Dämme frei.

So zieht die Stillgewordene versunken allenthalben durch die Gaue unserer rheinischen Lande. Vergessen doch ist sie nimmer. Ererbte Tradition unseres Landvolkes weiß um sie. Und das Raunen von Ortslage und Volksmär hält ihr Erinnern wach. Wo aber im Volksmund Namen anklingen wie: Hoher Weg, hohe Straße und Hochstraße, Sträßchen und breite Straße, alte Heerstraße, Heerweg und Heerbahn, Steinstraße und Steinweg, alte Bahn, alte Gasse und alte Hohl, Alte Straße, Römerstraße und Römerweg, Rainstraße, Rainweg und Rennweg, grüner Weg, Grünstraße und Grünlingstraße, Heidenstraße und Heidenweg, Auf-

dem Damm und Wegläng und ähnliche Flurbenennungen: da dürfen wir mit Bestimmtheit ihre Züge vermuten und suchen.

Schon ältere und jüngere römische Schriftsteller geben uns gelegentliche Mitteilungen über die römischen Militär- und Handelsstraßen in zerstreuten geographischen Angaben. Und erste in ihrer primitiven Art festsam anmutende römische Reisebücher und Reisekarten nennen uns Reiseitreden der römischen Straßen und zeigen uns das naive Bild ihrer Züge mit den wichtigsten Stationen und Halten. In der Neuzeit dann sind es Berufs- und Volkswissenschaftler, die forschend das Dunkel über jene versunkenen Straßen lichten und hellen. Was in geruhigeren Heimatzeiten noch unberührt von jenen römischen Straßenzügen erhalten und zu erschauen war, ist von den älteren aus ihnen aufgezeichnet und in alten Karten eingetragen, auch in trefflichem, mit unermüdlichem Fleiß zusammengetragenen Schriftwerk niedergelegt worden. Und auf diesem grundlegenden Material aus unseren Heimatgebieten um Rhein, Mosel, Saar und Nahe mit zahlreichen klangvollen Namen hochverdienter Archäologen fußt die exakte, systematische Bodenforschung der Gegenwart. Einzelne Gelehrte und Kommissionen begeben die Züge der alten Römerstraßen und spüren mit Spitzhade und Schaufel ihren Verläufen und Ausbauten nach. Und so liegen die letzten Jahrzehnte das vielfach so verworrene und dunkle Bild jener alten Heer- und Handelswege in unseren Heimatgaue immer klarer und vollständiger werden.

Aus den planmäßigen Grabungen der Neuzeit wissen wir denn auch um alle Einzelheiten der Römerstraßen, um ihre Ausmaße, Bauarten, und das Gefüge ihrer Dämme. Schlicht und einfach sind jene Höhenwege, die auf dem trockenen Untergrund der Wasserscheiden und ähnlich günstigen Abstiegen schon von dem vorgeschichtlichen Steinzeitmenschen unserer Heimat angelegt und von ihm vor allem als Salzstraßen genutzt wurden. Die Römer übernahmen diese und beließen sie vielfach in dem alten Zustande. Mehr oder weniger kunstvoll sind die von den römischen Eroberern angelegten Straßenneubauten. Sie dienten vornehmlich militäri-

anderen Seite aber nicht Miene mache, etwas gegen den geplanten deutsch-österreichischen Zusammenschluß zu unternehmen; das beweise ferner der bevorstehende Besuch deutscher Minister in England, wo die Arbeiterregierung ebenso von Deutschfreundlichkeit überfließe, wie in Genf der Völkerbund; das beweise das erneute aggressive Vorgehen Deutschlands im Saargebiet, wo man einer Verschwörung gegen die französischen Schulen auf die Spur gekommen sei, usw., usw.

Man sieht, Herr Louis Marin versteht sein Handwerk; er läßt, um ein Bild aus dem Sportleben zu gebrauchen, keinen Ball aus, ohne ihn gegen unsere Landsleute an der Saar zu schleudern. — Am Schluß dieser imposanten Versammlung wurde dann die übliche Entschliebung gefaßt, die neben der Forderung des sofortigen Rücktritts Briands eine Ermahnung der gesamten Haltung der Politik Deutschland gegenüber forderte, das nunmehr lange genug die Langmut und Güte Frankreichs mißbraucht habe und jetzt endlich einmal mit der notwendigen Strenge behandelt werden müsse, damit es an der Ausführung seiner schändlichen, geplanten Verbrechen verhindert werde! — Fragt man sich, wie die öffentliche Meinung Frankreichs, sofern sie auf dieser Versammlung der „Friedensfreunde“ in der Salle Wagram nicht vertreten war, über die dort gehaltenen Reden und die von Herrn Louis Marin eingebrachte Entschliebung denkt, so kann man sich darüber aus der Presse genau orientieren. Da ist denn festzustellen, daß nicht nur die Organe der Rechten, wie das selbstverständlich ist, des Lobes voll sind, sondern, daß auch linksstehende Zeitungen nicht ohne innere Genugtuung von der Sache berichten. Natürlich jubelt die Provinz der „mutigen Hauptstadt“ zu. So war in der „Action Française“ zu lesen, die Rundgebung im Wagramsaal habe nur der Stimmung Ausdruck verliehen, die ganz allgemein in weitesten Kreisen des französischen Volkes verbreitet sei (Oberst Larpent); eine solche Äußerung des ultrarechts gerichteten Blattes kann nicht weiter wundernehmen. Interessanter ist schon, was A. Dulman im gemäßigten „Petit Bleu“ schreibt: „Wenn Herr Briand auf diese Stimmen nicht hört, wenn er nichts gesehen und alles vergessen zu haben vorgibt, so läuft er Gefahr, einen aufsehenerregenden Mißerfolg zu erleiden, dessen Rückwirkungen auf den Frieden Europas von den schwersten Folgen sein könnten. Leider müssen wir es uns aus Platzgründen versagen, hier ein Gesamtbild des Widerhalls zu geben, der die Provinzpresse durchtönte, aber

eine Stimme wollen wir herausgreifen, den „Eclair de Nice“, der am 14. April schrieb: „Deutschlands Handlungsweise ist der genügende Beweis für die Undurchführbarkeit der Briandschen Friedenspolitik; das hat die Wagramversammlung in Paris klar zum Ausdruck gebracht, und ihre Einberufer verdienen dafür den Dank der Nation. Auch diejenigen, die in beiden Kammern Herrn Briand auf das lebhafteste zugestimmt haben, tadeln ihn heute offen, weil er sie mit seinen Annäherungsbestrebungen zu weit verlockt hat“.

Während so die Avantgarde unter Louis Marin den Sturm einleitete, ging Oberbefehlshaber François Coty mit dem Gros zum offenen Angriff über. Während seine Blätter seit Bekanntwerden der deutsch-österreichischen Absichten keinen Tag verstreichen ließen, ohne mehr oder weniger haßerfüllte Leitartikel loszulassen, setzte sich der „duftige Franz“, der Millionenparfümeur, am 17. April höchst persönlich an die Spitze seiner vorrückenden Truppen: Auf der ersten Seite des „Figaro“ erschien nämlich am genannten Tage in überlebensgroßem Druck ein dreispaltiger Marmaraufzug, der von Herrn Coty höchst eigenhändig gezeichnet war und so ziemlich das Schlimmste darstellt, was — hinter der Maske eines Anriffs auf Briand — jemals in der Presse Frankreichs gegen Deutschland geschrieben worden ist:

Am Quai d'Orsay wird mit dem Gedanken des Friedens ein Geheimkult getrieben, eine infame Komödie, die Frankreich entwaffnet und Deutschland von neuem stärkt. „Fort mit Briand!“ heißt darum „Fort mit diesem Friedenskult!“

Mit anderen Worten: der Oberbefehlshaber Coty wünscht den Krieg; nur weiß man zur Zeit noch nicht, ob er erst Briand „forthaben“ will, um dann Krieg zu machen, oder ob er erst den Krieg will, um so den Verhassten zu stürzen; aber hören wir weiter seine eigenen Worte:

„Im Jahre 1914 hat man Frankreich mit dem Bluff getäuscht, Deutschland sei viel zu klug, um uns den Krieg zu erklären; fünf Jahre später tauchte ein zweiter Bluff auf, der sich als ebenso gemein erwies wie der erste; es waren die Worte: „Der Deutsche wird alles bezahlen!“

Also auf diese Devise des inzwischen wegen öffentlichen Betruges eingekerkerten Herrn Klotz beruft sich Herr Coty hier, der sich in seinem Haß nicht viel darum zu kümmern scheint, woher ihm ein Verbündeter kommt. Und dann beschenkt er uns und seine bedauernswerten Landsleute mit einem Satz, den er für so wichtig zu halten scheint, daß er

ihnen Zwecken, waren jedoch auch dem bürgerlichen Verkehr und Handel freigegeben. Es sind: reine Kiesstraßen ohne Steinpflasterung, solche mit Bestückung, Beschotterung oder Bekiesung, die vielfach in Mörtelverbinding gebettet liegen, und solche mit Pflasterung oder vollständigem Plattenbelag. Auf dem Untergrund des gegebenen Geländes oder auf künstlichen Erdbämmen ziehen sie in Breiten bis zu 16 Meter dahin, von schweren Randsteinen gesäumt und Straßengraben oder auch Fußsteigen begleitet. Rasse und moorige Gelände werden auf Knüppeldämmen, die Bäche und Flüsse in seichten Furten oder auf Holzbrücken, vereinzelt auch auf massigen Steinbrücken, überzogen.

An den Jügen der Römerstraßen treten allenthalben reiche Bodenfunde zutage, von denen hier nur die Stein- und Siedlungsfunde erwähnt seien. Es sind zunächst: Meilensteine, Inschrift- und Weihsteine sowie Göttermale. Die Meilensteine waren meist zylindrische Steinsäulen von $\frac{1}{2}$ bis 3 Meter Höhe mit kubischem Sockel. Sie trugen Inschriften mit Namen, Titel und Ämtern des Kaisers, unter dem sie errichtet wurden, die Zahl ihrer Reihe, mit der sie von Trier, Mainz oder Köln aus gezählt wurden, sowie Entfernungsangaben wie unsere Kilometersteine. Diese waren zuerst im römischen Wegemaß, der milia passum, später auch in der gallischen lenga (1 lenga = 2,2 Kilometer) gegeben. Vornehmlich an den Wegeeinmündungen und Straßenkreuzungen standen kleine Kapellen, die dem Kult der Weggöttinnen galten, die mit Biviae, Triviae und Quadrviae benannt waren. Göttersteine und Altäre befanden in ihrem Bild- und Schriftwerk die Weihungen von Fuhrleuten, Pferde- und Maultiertreibern an die Göttin Epona als der Beschützerin ihrer Tiere, an den Schmied Vulcanus, den Hercules als den Schützer des Verkehrs, den Handelsgott Mercurius oder den ihm gleichstehenden keltischen Gott und seine Genossin Rosmerta als den Förderern des geschäftlichen Erfolges und den Beschirmern der Märkte (Vergl. J. Hagen „Römerstraßen der Rheinprovinz“).

Zur Beaufsichtigung der Straßen besonders an Kreuzungen, Flußübergängen und Pässen wurden begünstigte und von ge-

wissen Diensten befreite Soldaten verwendet, die sogenannten Benefizianer. Sie wohnten an den Straßenposten und hatten hier Kultstätten mit Weihaltären an Jupiter, den Schutzgeist der Dertlichkeit Genius, Gott Hercules, den Sonnengott Mystras, den göttlich verehrten Rheinstrom, die Weggöttinnen und die keltischen Matronae (Dreimütter). Der Sicherung der bedeutenderen Straßen dienten in regelmäßigen Entfernungen stehende Türme mit Wachtposten, der von Pässen, Flußübergängen und anderer wichtiger Stellen kleine Befestigungen mit einer entsprechenden Besatzung.

An solche Stätten lehnten sich naturgemäß die Herbergen und Einkehrhäuser (mansiones, tabernae) an und die Stationen für den Pferdewechsel (mutationes), die möglichst an Wasserstellen angelegt waren. Zahlreicher fanden sich an den Römerstraßen unferes Gebietes die Niederlassungen von Kaufleuten und kleinen Gewerbetreibenden, die sogenannten vici. Sie hatten nur eine Straße, die beiderseitig mit je einer Reihe kleiner, ganz bescheidener Häuschen bestanden waren. Die vici waren Markttorte. Größere und bedeutsamere derselben wurden vom 3. Jahrhundert ab mit Mauern und Türmen befestigt und so zu Straßentastellen ausgebaut, durch welche die Straße mittendurch schnitt. Seitlich der Hauptverkehrswege waren in Einzellage zerstreut die kleineren Bauernhöfe und Gehöfte zu finden; ebenso die oft so prunkvoll reichen römischen Villen oder großen Gutshöfe mit Herrschaftshaus, Wirtschaftsgebäuden, Kultstätten und eigenen Begräbnisanlagen. Außerhalb der Ansiedelungen dehnten sich beiderseits der Straßenzüge oft auf mehrere Kilometer hin die Gräberfelder der Toten mit ihren Steinmalen aus.

So zogen die römischen Heerstraßen und Handelswege auch in unseren Heimatgauen dahin. Die gewaltige und hochbedeutende von Trier über den Hunsrück nach Bingen (die der römische Dichter Ausonius anno 368 zog und die er in seiner „Mosella“ zeichnet) mit ihren zahlreichen Verzweigungen und Abzügen

von ausschließlich in Versailles (großen Buchstaben) drucken läßt; er lautet:

„Man will uns absichtlich vergessen machen, daß sich die gesamte Zivilisation wie ein Mann moralisch und mit der Lat auf die Seite Frankreichs stellte, als unser überfallenes Vaterland zur Verteidigung seines Rechts und des Friedens den Erdbreis aufrief. Dieser Notschrei fand bei allen Völkern Erhörnung, mit Ausnahme des Erbfeinds, den die elende Politik eines Briand jetzt stützt und schützt, wo sie nur kann.“

Zu diesen freundschaftlichen Auslassungen des Herrn Coty selbst passen ausgezeichnet die folgenden Worte, die wenige Tage vorher in einem anonymen Zeitartikel seines „Figaro“ zu lesen waren:

„Ein elassisches Blatt, die „France de L'Est“, macht darauf aufmerksam, daß Oesterreich, nach der jenseits des Rheins herrschenden Ansicht, dazu bestimmt sein soll, den Deutschen einen wirtschaftlichen Ersatz für die früher aus Elßaß-Lothringen bezogenen Erze und Baumwollgarne zu gewähren. . . Oesterreich als Ersatz (wörtlich: „L'Autriche = Ersatz“) für das Elßaß ist für Berlin nicht nur eine wirtschaftliche Angelegenheit, es ist und soll der Keim zu einem neuen Kriege sein.“

Auch hier würde es viel zu weit führen, wollte man aus den mehr als tausend mehr oder minder deutschfeindlichen Artikeln, die aus dem Anlaß der deutsch-österreichischen Pläne in der gesamten Presse Frankreichs erschienen sind, auch nur einen Bruchteil hier zitieren. — Es möge genügen, eine Uebersicht wiederzugeben, die am Tage nach der maßlosen und hekerischen Rede des Staatspräsidenten Doumergue in Nizza der „Figaro“ veröffentlichte, und in der es voller Stolz hieß:

„Zahlreiche und lebhaft Beifallskundgebungen hat die Rede des Herrn Doumergue gefunden, und zwar nicht nur bei den dem nationalen Gedanken treuen Blättern, wie im „Eclair de L'Est“, „Le Salut Public de Lyon“, „L'Express du Midi“, „La République de L'Yère“, „L'Eclair Comtois“; nein der Appell des Präsidenten an die Nation hat auch bei unseren Kollegen von der Linken und bei den Katholiken beifällige Zustimmung gefunden.“

Wie man im übrigen in katholischen Kreisen Frankreichs denkt, davon hier nur eine ganz kleine Kostprobe: Am 9. April veröffentlichte „La Croix“, das Blatt der Katholiken Frankreichs, folgenden Aufruf:

„Die französischen Katholiken wollen den Frieden und haben das in einem Manifest zum Ausdruck gebracht; heute allerdings, nach Bekanntwerden des überraschenden Streiches Berlins in Sachen des Anschlusses, ist uns klar geworden, daß

zum Rhein, zur Mosel und zur Nahe hin. Der schon vorrömische Rheinhöhenweg Bingen—Koblenz über die Hunsrückberge hin. Die Straße Trier—Meh mit ihren bedeutamen, das untere Saartal schneidenden Abzweigungen. Die von Trier durch den Hochwald nach Tholey führende und durch den fundberühmten Wareswald als vorrömische Rainstraße durch den Stennweiler Wald an Neunkirchen vorbei zur Pfalz hin verlaufende. Die in vorrömische Zeit schon zurückgehende bedeutame Straße Meh—Tholey—Mainz, die bei dem spätrömischen Kastell von Pachten die Saar, bei Primweiler die Prims überschritt und über Tholey—Sobernheim—Staudernheim zum Rheine zog und Absendung südlicher Verzweigungen über Blies, Glan und Lauter. Der römische Strazenzug, der von Trier über Jers—Greimerath—Scheiden—Niederlosheim—Wahlen—Hüttersdorf—Lebacher Wald verläuft und auf Saarbrücken als Ziel verweist. Die vermutliche Römerstraße Trier—Pachten, die anscheinend über Britten und Besseringen hinzog. Die Verzweigung der Meh—Mainzer Straße über Auzen nach Merzig. Der große Heerweg Meh—Worms, der bei Contzen die Nied überzog und bei Roßbrücken die Rossel, wo am Fuß und auf der Kuppe des Herapel ein römischer vicus lag; der dann über Jorbach, St. Arnual verlief und am Fuße des Halberg auf einer römischen Brücke die Saar überschritt, jenseits das hier liegende Kastell durchschnitt und dann über die Kentrischer Höhe weiter nach Kaiserslautern und Worms verlief. Die „Grüblingstraße“ endlich auch, die als Abzweigung der Römerstraße Trier—Tholey—Neunkirchen im Stennweiler Walde sich von dem Hauptzuge abtrennt und auf der Höhe zwischen Sulzbach und Fischbach über Steigershaus—Jägersfreude zum Saartal hinabzieht, um bei Gersweiler, anscheinend auf einer Pfahlbrücke, die Saar zu überschreiten und dem vicus auf dem Herapel zuzustreben.

dies Manifest von Leuten ausging, die sehr schlecht unterrichtet gewesen sind, und wir legen Gewicht darauf, dies öffentlich zu betonen.“

Doch es wird Zeit, daß wir uns hier nunmehr mit der Sonderaktion des Minenwerfers „Gegen die Saar“, Jean Revire, beschäftigen. Der hat seine ihm zugefallene Pflicht pünktlich und brav erfüllt und hat zu den von Herrn Marin öffentlich gemachten Andeutungen über den neuen deutschen Saarkampf (Siehe oben. Die Red.) im richtigen Augenblick den passenden Kommentar geliefert. Im „Figaro“ vom 19. April berichtete er unter der Ueberschrift „Alldeutsche Bedrohung unserer Schulen an der Saar“ mit geheimnisvoller Miene, ihm sei „ein Dokument in die Hände gefallen“, aus dem hervorgehe, daß die Deutschen nicht zögerten, diejenigen Saarbewohner, die ihnen nicht gefügig wären, mit dem Tode zu bedrohen (!!!):

„Es handelt sich um ein Flugblatt, das man im Saargebiet allen denjenigen in die Türe steckte, die uns ihre Kinder anvertrauen; es ist unterzeichnet von den Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und dem katholischen Zentrum, woraus hervorgeht, daß die Hitlerleute nicht die einzigen in Deutschland sind, die Gewalt und Blutvergießen predigen. . . Hoffentlich wird der Völkerbund, der für Ordnung und Sicherheit im Saargebiet verantwortlich ist, diejenigen zurechtweisen, die so schamlose Drohungen aussprechen. Auch ist zu hoffen, daß die zivilisierten Völker nicht zulassen werden, daß die alldeutschen Mörder und Blünderer an der Saar die Ungeheuerlichkeiten wiederholen, die sie einst im Rheinland verübt haben.“

Wir wissen nicht, Herr Jean Revire, ob Ihnen bekannt ist, daß man Sie in bestimmten Kreisen Frankreichs mit dem vielsagenden Spitznamen „Jean Sans Pays“ belegt hat, womit man zweifellos weniger eine Nehnlichkeit zwischen Ihnen und dem Britenkönig „Johann ohne Land“ feststellen als zum Ausdruck bringen möchte, daß Sie zu denjenigen „Auch-Franzosen“ gehören, die ihrer Nationalität und Abstammung nach eben nicht gerade hundertprozentige Gallier sind und sich deshalb durch entsprechendes Verhalten ihr französisches Bürgerrecht erst verdienen müssen. Ihr Flugblatt, das Ihnen gerade in dem, wie wir soeben gezeigt haben, wichtigsten Moment in die Hände gefallen ist, riecht bedenklich nach Fälschung. Es wäre ja nicht das erste Mal, daß gewisse Leute, die sich einen wonnigen Plaz am Busen Frau Mariannes sichern möchten, zu dem einfachen Mittel der Fälschung greifen. „Corriger la fortune“ nannte das Ihr Landsmann Riccaut — — oder ist er noch gar nicht Ihr „Compatriote“? — — bei Lessing. Sie aber werden es Ihrer Tradition zufolge wahrscheinlich lieber mit dem griechischen Weisen Bias halten, der, wenn man dem Cicero trauen darf, auf die Frage, wo er sein Eigentum habe, geantwortet haben soll: „Omnia mea mecum porto“ („Meine ganze Habe führe ich bei mir“). Nur daß Sie füglich aus besonderen Gründen, in Erinnerung schöner Zeiten, für das Wörtchen „mecum“, lieber das Ihnen näher liegende „m i c u m“ setzen müßten.

Es ist wirklich eine Pracht, den Leuten einmal gründlich ins Gesicht zu schauen, die im Hehdienste Frankreichs alles daran setzen, unsere unglücklichen Landsleute an der Saar, wenn irgend möglich, noch elender zu machen!

Inserieren

Sie im

Saar-Freund!

Ausschlußreicher Einblick

Gesteigerter „Anschluß“-Rummel in ganz Frankreich — Minister als Volksredner — Massenversammlungen und Resolutionen — Appel an Arbeiter und Katholiken — Große Frühjahrsvorstellung im Kammerzirkus

Von Th. Vogel-Berlin.

In einer Reihe hier erschienener Artikel haben wir uns zu zeigen bemüht, wie untrennbar eng die Lösung der Schicksalsfragen unserer Saar mit dem Gesamt-komplex der französischen Politik, in Sonderheit natürlich mit der Entwicklung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich, verknüpft ist. — Die Stellungnahme der Franzosen zu dem deutsch-österreichischen Zollplan, die unerhörte Staubaufwirbelung in Presse, Parlament Volksversammlungen und Senatstagungen, sind bezeichnend dafür, wie man, um die Wahl des angeblichen „Deutschenfreundes“ Briand zum Präsidenten der Republik wirksam zu hintertreiben, eine Angelegenheit aufgebauscht und zur „cause célèbre“ gemacht hat, bei der an sich für Frankreich weder Ruhm noch materieller Gewinn einzuheimen ist, nur weil man den Gegensatz zu Deutschland zu verschärfen und dadurch eine neuen Raub- und Winkelzügen geneigte Atmosphäre vorzubereiten wünscht.

Die letzte Nummer unseres „Saarfreundes“ hat in dem Leitartikel „Kein Saarverzicht“ die hier in Betracht kommenden Gedankengänge in höchst einprägsamer Weise zusammengefaßt: „Es muß zur Kennzeichnung der ganzen französischen Politik . . . festgehalten werden, daß sie sich jeder Annäherung Deutschlands an eine andere Macht widersetzt, obwohl sie weiß, daß es sich letzten Endes um die Festigung des Friedens handelt . . . Ist es da verwunderlich, daß auch in der Saarfrage eine Versteifung eingetreten ist, die auf einen äußerst zugespitzten Endkampf um die Saar schließen läßt?“

Wir sehen nun heute: je mehr Zeit seit dem Bekanntwerden des deutsch-österreichischen Planes verstreicht, desto klarer wird es, daß die französische Politik gerade in denjenigen Fehler verfällt, den sie nach außen und innen den ehemaligen „Mittelmächten“ zum schwersten Vorwurf macht, daß sie nämlich, genau wie in der Vorkriegszeit, ihr Hauptgewicht auf die Prinzipien der Bündnisse, Rüstungen und Nationalstaaten verlegt. Auch Frankreichs Bemühungen, ein Gegenprojekt auszuarbeiten, schließen kein Positivum für das angeblich erstrebte „Europa“ in sich, und es ist bezeichnend, daß gerade ein in der Nachkriegszeit durch seine Franzosenfreundlichkeit hervorgetretenes Berliner Blatt, die „Bosnische Zeitung“ alle diese Mißerfolge Frankreichs in letzter Zeit einmal zusammenfaßt, und daß aus dieser Uebersicht der Ton schwersten Vorwurfes klar und deutlich herausklingt. Da lesen wir (Nr. 214):

„Das Gegenprojekt Briands enthüllt die Schwäche der französischen Position, die heute eine dreifache ist: 1. Der juristische Einwand gegen die deutsch-österreichische Zollunion ist zweischneidig. In der französischen Diplomatie ist man selbst sehr skeptisch über die Aussichten eines Schiedsspruches im Haag. 2. Die wirtschaftliche Gegenkonzeption ist illusorisch, denn dazu ist die französische Position zu schwach. Die rein politische Ablehnung aber ist womöglich noch zweischneidiger, denn wenn man weder wirtschaftlich, noch juristisch im Recht ist, und lediglich die politische Macht sprechen läßt, so würde das eine empfindliche moralische Schwächung der französischen Stellung bedeuten.“

Gegenüber dieser durchaus nüchternen und sachlichen Art objektiv einwandfreier Feststellungen nimmt sich die Methode recht sonderbar aus, in der sich die französische Öffentlichkeit gefällt, um nur ja die Riesenseifenblase von dem durch Deutschland-Österreich in seiner Sicherheit bedrohten Frankreich nicht zu früh platzen zu lassen. Am 5. Mai brachte „Figaro“ einen zusammenfassenden Bericht über die mannigfachen Redeschlachten im Lande, in denen um die erwähnte Seifenblase heftig gekämpft, d. h. einseitig geeifert worden ist. „Figaro“ überschreibt diesen Artikel „Aucune erreur, aucune faiblesse“ („Nur keinen Irrtum und keine Schwäche!“) und zitiert damit eine Phrase aus einer Brandrede, die der Kriegsminister der französischen Republik, Maginot, im Maas-Departement gehalten hat, in deren Verlauf der wackere Herr erklärte, Frankreich hege die schwere Sorge, ein Opfer der Geneigtheit zum Frieden („des dispositions pacifiques“) zu werden, die es nun bereits seit dreizehn Jahren in bewundernswerter Geduld an den Tag lege; das friedliebende Frankreich betrachte den Krieg als eine Geißel, deren Wiederkehr es ablehne und durch keinen Irrtum oder irgendwelche Schwäche möglich zu machen wünsche!

Wir notieren: Frankreich hat seit 13 Jahren einen „bis zur Bewunderungswürdigkeit reichenden Friedensgeist“ gezeigt. In diesem Geist echter Friedsamkeit und Friedensliebe hat das erlauchte Frankreich mitten im sogenannten „Frieden“ schuldlose

Städte, wie Frankfurt a. M., Düsseldorf u. a., wehrlose deutsche Gebietsteile, wie das Ruhrrevier, militärisch überfallen und gedemütigt, in diesem Geist echter Friedensliebe haben die lieben Herren Nachbarn von jenseits der Vogesen das ferndeutsche Volk an der ferndeutschen Saar seit dreizehn Jahren geknebelt und schikaniert, haben deutsche Eltern gezwungen, ihre Kinder in Schulen zu schicken, von deren Sprache sie keinen Dunst haben, in diesem Geist echter Friedensliebe haben französische Grubenbesitzer, mit Wissen und Unterstützung der Pariser Regierung, in Lothringen, also auf eben erst annektiertem Boden, Stollen in die Erde getrieben, um auf deutschem Boden liegende Kohlen durch derartigen Maulwurfsraubbau sich anzueignen, in diesem Geist echter Friedensliebe haben französische Staatsmänner bei den Pariser Saarverhandlungen die Deutschen zwingen wollen, diese Raubbaupolitik im Warndt anzuerkennen und für unabsehbare Zeiten zu verewigen, haben Presse und Politiker eben diese deutschen Männer mit Kübeln von Schmutz überschüttet, weil sie zu solch schmachlicher Diebespolitik nicht Ja und Amen sagen wollten.

Aber der Kriegsminister Maginot ist nicht der einzige Hahn, der in der erwähnten Tonart augenblicklich auf dem gallischen Mist kräht: An Stelle des durch Krankheit verhinderten Herrn Poincaré sprach am 3. Mai Herr Lucien Hubert, ehemaliger Minister im Kabinett des großen Raymond, im Departement Ardennen, und die Presseberichte rühmen ihm nach, Herr Hubert habe sich bei dieser seiner Rede besonders maßvoll gezeigt. „Weder in Kriegszeiten“, führte er aus, „als die verbrecherischen Scharen unser Land überfallen und es verwüstet hatten, sind wir lässig oder verzweifelt gewesen, noch waren wir das, als wir, obzwar als Sieger, so doch mit Tränen der Wut in den Augen, vor den Trümmerfeldern standen, die uns der Krieg zurückgelassen hatte; wir wollen auch jetzt nicht lässig oder verzweifelt sein, wo wir sehen, daß sich die Besiegten so ziemlich wieder erholt haben; denn nichts wäre wahrer als wenn diejenigen, die gestern noch die Sieger waren, heute mit der Miene von Besiegten jede Herausforderung des kaum gedemütigten Feindes geduldig hinnehmen sollten“ — So erscholl der Ruf in den Ardennen, am gleichen Tage, wo der beamtete Kriegsminister der Republik im Maasdepartement seine oben bereits erwähnte Rede mit folgenden Worten schloß: „Die Männer von der Marne und von Verdun leben noch! Das sollte keiner vergessen, auch wenn die schwere Arbeit der Nachkriegszeit uns allen friedlichere Aufgaben gestellt hat. Wir wollen nur leben und friedlich arbeiten und wir sind bereit, hierfür jedes Opfer zu bringen, ausgenommen allerdings das des Wahnsinns, der einer Völkernäherung zuliebe uns um die Früchte unseres Sieges bringen möchte. Wir wollen, und das ist nicht sehr anspruchsvoll, daß die heißen Bemühungen, die wir im Interesse des Friedens machen, bei unsern Nachbarn auch nur ahnungsweise auf etwas Ähnliches stießen; sonst wäre das Ganze nichts als ein gemeiner Schwindel („une duperie effroyable“); so spreche ich, nicht weil ich kriegerische Gedanken habe, sondern als ein Mann, der mit allen seinen Kräften den Frieden wünscht.“

Wie weit es mit der Friedensliebe des Herrn Maginot her ist, das geht aus dem Kommentar hervor, den „Figaro“ seiner Rede hinzufügt: „Frankreich ist in jedem Sinne gerüstet, Herausforderungen aller Art in gehöriger Weise zurückzuweisen, und es wird, angesichts der erregten öffentlichen Meinung im ganzen Lande schwer sein, uns immer noch die jämmerliche Komödie eines Optimismus vorzuspielen, der in der Anschlußpolitik Deutschlands ein Geschenk der Dankbarkeit für Locarno erblickt.“

Die in der Provinz gesäte Saat ist in der Hauptstadt herrlich aufgegangen: In Paris fand am 6. Mai eine Massenversammlung im Cirque d'Hiver statt, die, einberufen von der „Republikanischen Vereinigung Seine“ einstimmig die folgende Resolution faßte:

„Zünftausend Bürger, im Cirque d'Hiver vereinigt, haben nach Anhörung von Rednern der verschiedensten Parteien den Entschluß gefaßt, alles zu tun, was die bisher von den Regierenden Frankreichs verfolgte Politik jämmerlicher Schwäche und Nachgiebigkeit zerstören könnte. Sie sehen Frankreich vor neue kriegerische Konflikte gestellt, unser Land bedroht, so müssen wir das nationale Wiedererwachen mit aller Macht betreiben und den Frieden, der uns allen eine Herzenssache ist („la paix, à laquelle nous sommes tous fermement attachés“), durch Respektierung der Verträge sichern helfen.“

Man muß wahrhaftig lachen, wenn man bedenkt, daß dieser enorme Phrasenschwall kriegerischer Bereitschaft dadurch die Welt überfluten konnte, daß zwei zwar besiegte, aber doch nicht völlig versklavte Länder beschließen wollten, daß die Erzeugnisse

Ihrer Länder künftighin frei sein sollen von unnötigen Verzollungslasten. Ja, man möchte beinahe bezweifeln, ob eine so bombastische Resolution durch eine so lächerliche Ursache hervorgerufen werden konnte. Wer solche Zweifel hegt, der kann sich durch die Worte überzeugen, mit denen Herr Louis Marin, (übrigens der Hauptheker gegen die Deutschen an der Saar!) die Versammlung im Cirque d'Hiver als „Zweite große nationale Protestkundgebung des vaterländisch gesonnenen Pariser Bürgertums gegen die deutsch-österreichische Zollunionspolitik“ bezeichnete. Eine ähnliche Massenversammlung hatte zwei Wochen vorher im Bagrainsaal stattgefunden, auch damals war Herr Louis Marin die treibende Kraft gewesen, und die Entschliebung, die man dort gefaßt hatte, unterschied sich in nichts von der aus dem Winterzirkus. — Wenn man nun liest, daß auch der Herr Ministerpräsident von Frankreich, Monsieur Laval, in den allgemeinen Schimpf- und Entrüstungsschrei eingestimmt hat, so kann es kaum wundernehmen, daß dieser verdienstvolle Leiter der politischen Geschicke Frankreichs für seine oratorische Leistung ein besonderes Lob des Herrn Bertinax im „Echo de Paris“ vom 4. Mai ernennt. — Der Tag zuvor, der 3. Mai, an dem auch die oben erwähnten Reden der Herren Hubert und Maginot gehalten wurden, scheint für die anti-deutsche Propaganda in Frankreich ein Großkampftag erster Ordnung gewesen zu sein; fand doch auch die Rede Lavals an dem gleichen Tage statt. „Herr Briand“, schrieb Bertinax, „hat uns daran gewöhnt, daß wir schon seit langem die schlimmsten Dinge reinster Demagogie wie gutgemeinte Worte hinnehmen. Darum wird man Herrn Laval Dank wissen, daß er endlich die Schwere der Dinge in unserer Europapolitik erkannt und öffentlich ausgesprochen hat, daß die Verträge unter allen Umständen respektiert werden müssen. Auch für das Wort, daß Frankreich den Frieden wolle, soweit er sich mit seiner Würde vereinbaren ließe, gebührt Herrn Laval unser Dank. Es ist, wie er mit Recht ausführte, höchst gefährlich, wenn sich gewisse Mächte in dem Glauben wiegen, bei der heute bestehenden politischen und territorialen Ordnung seien sie berechtigt, sich straflos jede Freiheit herauszunehmen. Das sind die klar auf der Hand liegenden Gründe, weshalb Wien und Berlin ihre jüngsten Unternehmungen in die Wege geleitet haben. In erfreulich deutlicher Weise hat Präsident Laval zum Ausdruck gebracht, daß das geplante deutsch-österreichische Unternehmen sowohl sachlich unzulässig wie in der Form durchaus ungehörig ist, und daß es den Frieden Europas gefährden heißt, wenn man den Erbteil wieder in zwei deutlich getrennte Lager spaltet.“ — Soweit Herr Bertinax als Lobspender Lavals. Diesem Letztgenannten aber möchten wir höflichst entgegenhalten, daß das berühmte Gegenprojekt der französischen Regierung die Auseinanderspaltung Europas noch viel intensiver und darum gefährlicher betreibt.

Von den Tausenden von Pressestimmen, die gerade um diese Zeit, zu Anfang Mai, in Frankreich sich mit dem Plan der „Mittelmächte“ erneut und mit erhöhter Intensität beschäftigen haben, seien hier nur zwei erwähnt, die für die Mentalität dieser jüngsten Epoche der französischen Öffentlichkeit besonders charakteristisch sind.

An dem mehrfach erwähnten 3. Mai schrieb Herr Eugène Dautier im „Homme Libre“:

„Wir haben im Jahre 1927 mit Deutschland einen Handelsvertrag abgeschlossen, bei dem unsere Unterhändler sich bis zum Haarstrich entgegenkommend gezeigt haben. Es war eine wahrhaftige Tat des Großmuts; denn vor kurzem hat die Zollkommission der Deputiertenkammer, als die Frage des Anschlusses auf der Tagesordnung stand, nachgewiesen, wie geradezu ins Ungeheuerliche die Ziffer der deutschen Einfuhr, nämlich bis auf 4 Milliarden Franken, angewachsen ist. Durch künstliche Machenschaften im Inneren aber hintertreibt Deutschland, wie unser Handelsminister Louis Kolland dargetan hat, in immer mehr sich steigender Widerrechtlichkeit unsere ohnehin schon genügend gedroffene Ausfuhr nach dem Reich. Was werden unsere Industriellen im Norden und Osten Frankreichs sagen, was werden unsere Syndikate, die bis vor kurzem sich an großen Worten befreuten, schreien, wenn man ihnen wirkliche, ernste Opfer zumuten wird? Werden sie willig und freudig zusehen, daß wir, infolge einer neuen Schwelgung, von der Arbeitslosigkeit mit-ergriffen werden, die die ganze Welt bedrückt? Daß Frankreich sehr stark an dieser Arbeitslosigkeit beteiligt sein wird? Und die französischen Arbeiter? — Werden sie, nachdem sie in einem schönen Gefühl der Solidarität sich zunächst jedem Lohnabbau entgegenstemmt haben, ruhig bleiben, wenn dieser Lohnabbau infolge der durch das deutsch-österreichische Zollabkommen zu erwartenden Ausbreitung der Wirtschaftskrise unvermeidlich sein wird?“

Nun wissen es die französischen Arbeiter ganz genau, und auch unsere Landsleute an der Saar, die ja heute auf Gedeih und Verderb mit der Wirtschaft Frankreichs verbunden sind, auch sie sollten es sich merken und nicht vergessen: Der Traum vom Wirtschaftsparadies Frankreich, die fata Morgana von der ökonomischen Dase in der Jammerwüste Europa, ist erledigt, aus-

geträumt und vorbei: Frankreich geht eingestandenemmaßen einer schweren Wirtschaftskrise entgegen, und der Leitartikel des gut unterrichteten „Homme Libre“ spricht es deutlich aus, daß die Arbeiter die Hauptleidtragenden sein werden. Der Blödsinn, daß die deutsch-österreichischen Zollpläne daran schuld sein sollen, ist allerdings so blühend, daß er auch bei dem in solchen Dingen an allerhand gewöhnten französischen Volke verlacht werden dürfte.

In ähnlicher Weise argumentiert, wenn auch auf einem ganz anderen Gebiet, Herr René Binon, der sich im „Salut Public“ vom 3. Mai mit der Stellung der Katholiken zu der Frage des Anschlusses beschäftigt; auch hier finden wir die gleiche „geniale“ Art, Dinge für bewiesen zu halten, nur weil einem ihre Wirklichkeit in den Kram paßt, auch hier wird der unglückselige „Anschluß“ verantwortlich gemacht, auch hier spricht die Lächerlichkeit des Inhalts Bände, und zeigt gleichzeitig, was dem französischen Publikum geboten werden kann, wenn nur das verhaßte Deutschland eins abbekommt:

„Die Verprekchung Deutschlands ist heute zu vollständig, als daß sich erhoffen ließe, die Achse des Deutschen Reiches würde sich durch den Anschluß des katholischen Oesterreichs nach Köln oder München verschieben lassen! In Süddeutschland liebt man weder Berlin noch Preußen; man duldet sie. Es würde also Sache der Oesterreicher, die doch viel weniger stark und entschlossen sind als die Preußen, sein, sich wieder einmal dem Gesetz des Stärkeren zu beugen. Man schafft eine neue europäische Gefahr, wenn man die Herstellung eines Groß-Deutschlands durch Einverleibung Oesterreichs ruhig mittansteht. Das würde auch für die deutschen Katholiken auf die Dauer keinerlei Vorteil bedeuten; denn es hieße nicht mitarbeiten an dem friedlichen Deutschland, das ja die einzige Garantie für die endgültige Befriedung Europas bedeuten würde. Es ist dringend notwendig, daß sich die Katholiken Frankreichs in diesem Punkt keinerlei Illusionen machen; es wäre auch gut wenn man sich das im Vatikan klarmachte, wo die Politik des Herrn Brüning gewisse Sympathien gefunden zu haben scheint.“

Der uralte Versuch Frankreichs, die Gegensätze zwischen Nord- und Süddeutschland zu seinem Vorteil zu nützen, sollte sich doch endlich als eine ebenso dumme wie gefährliche Spekulation erwiesen haben; das Aufgreifen der konfessionellen Trennungen erscheint uns noch törichter und noch engstirniger; als ob nicht das deutsche Volk, durch die Schuld Frankreichs und seiner Verbündeten, in vierjähriger Kriegs- und nunmehr 17jähriger Notzeit gelernt hätte, daß jeder Deutsche, ohne Ansehung der Konfession, sein Teil an dem Unglück und den Beschwerden dieser Zeit zu tragen hat! Wenn die Franzosen um das Heil der katholischen Deutschen so besorgt sind, wie sie tun, dann hätten sie zum Beispiel bei unseren Brüdern und Schwestern an der Saar genügend Gelegenheit gehabt, diese Sorge in die Tat umzusetzen.

Auf die oben erwähnte Versammlung im Winterzirkus folgte am 8. Mai die große Kammer Sitzung im Palais Bourbon, in der die Debatte über die deutsch-österreichische Zollunion auf der Tagesordnung stand. Unsere Leser werden aus den Berichten der Tagespresse wissen, wie es in diesem „Frühjahrszirkus“ zugegangen ist, wo die Clownerien der Herren Franklin-Bouillon und Marin fast noch übertroffen wurden durch die Burlesken des „Friedensapostels“ Edouard Herriot, dieses Bannerträgers völkerverbrüdernder Demokratie, der sich, wie's scheint, keine Gelegenheit entgehen läßt, seinen deutschen Gesinnungsgenossen zu beweisen, daß seine Schwärmereien immer dort aufhören, wo der Chauvinismus beginnt. — Die größte Nummer des Tages aber führte Herr Briand in höchst eigener Person vor, dessen Seiltänzerkunststücke schlechtthin nicht mehr zu übertreffen sind. Wir sahen seine wahre Natur, befreit von allen Sentimentalitäten aus der Locarnozeit, wie sie Haß und Gift gegen Deutschland spie. . . Nun soll uns aber niemand damit kommen, daß dies alles nur Theater vor der Präsidentenwahl gewesen wäre, und daß man nachher, verständnisinnig und verständigungsfreudig, Deutschland wieder als liebes Kind aufnehmen werde. O-nein: Wer sich derartig beträgt wie das französische Volk in Sachen der deutsch-österreichischen Zollpläne, der wird nie und zu keiner Zeit mehr anders denken oder gar handeln!

Wir aber, die wir bei allem zuerst und immer wieder nur an unsere liebe Saar denken, wir sollten eigentlich ganz froh sein, daß dies alles so gekommen ist. Gegen die Ritter mit geschlossenem Visier, wie sie uns nach Locarno und Thoiry entgegentraten, war es viel schwerer zu kämpfen als gegen einen Feind, den Haß und Wut, vielleicht früher, als er es ursprünglich beabsichtigte, dazu gebracht haben, jede Maskierung fallen zu lassen.

Freuen wir uns: Wir haben einen aufschlußreichen Blick in das wahre Antlitz des Gegners tun dürfen!

Brief aus dem Warndt

Der 27. April war für den Gemeinderat Ludweiler ein Tag von nicht zu unterschätzender Bedeutung; denn die Vertretung einschließlich des Bürgermeisters hatte über einen Antrag zu entscheiden, der recht schwerer Natur war, und zwar in politischer Hinsicht.

Die sogenannte Elternvereinigung der Domanialschule auf Ansiedlung Bessen hatte nämlich einen Antrag eingereicht, wonach die durch die Gemeinde Ludweiler in der deutschen Volksschule durchgeführte Kinderspeisung auch auf die Kinder der Domanialschule ausgedehnt werden sollte.

Um dem Antrag mehr Nachdruck zu verleihen, ließ man auf Veranlassung der fraglichen Elternvereinigung tagsvorher die Schelle rühren: Alle Eltern der Domanialschulkinder sollten zu den Gemeinderatswahlen erscheinen. Der Erfolg blieb nicht aus; denn zwischen 200 bis 300 Zuhörer wohnten der bedeutungsvollen Sitzung bei. Alle Parteien mit Ausnahme der linientreuen Kommunisten (die KPD ist bekanntlich gespalten in linientreue und Opposition) stellten sich nach 1½stündiger Debatte auf den Standpunkt, daß es Sache des Schulbesizers, nämlich der französischen Grubenverwaltung sei, die Domanialschule zur Zufriedenheit der Besucher zu unterhalten. Man war davon überzeugt, daß eine Zustimmung zu dem Antrage gewissermaßen eine Anerkennung der Domanialschule bedeuten hätte, in der die Vertretung keinerlei Rechte hat. Es wurde sogar die Vermutung offen ausgesprochen, daß die Grubenverwaltung der Inspirator des Antrages sei. Beschämend war geradezu der Standpunkt der sogenannten echten Kommunisten, die in ihrer bisherigen Praxis sich nicht allein als Gönner und Förderer der Franzosenschule erwiesen hatten, sondern in der fraglichen Sitzung offen für die Schule und den Antrag plädierten. Sie mußten offen zugeben, daß von Seiten der Grubenverwaltung in manchen Fällen ein Druck auf die Eltern ausgeübt werde, so daß sie gezwungen seien, aus Angst vor Verlust der Arbeitsstelle und des Obdachs ihre Kinder in die Domanialschule zu schicken, ohne daß man vielen westliche Orientierung nachsagen könnte. Jedenfalls wurde der Antrag der Elternvereinigung gegen die Stimmen der Linientreuen abgelehnt, ein Beweis, daß man sich in höchster Gefahr seiner vaterländischen Pflicht bewußt ist.

In dem Warndtdorf Lauterbach weiß man bisweilen wirklich nicht mehr, woran man halten soll. Es ist auch bekannt, daß von hier aus die annektionslustigen „Forbacher Nachrichten“ laufend gependelt werden. In dem Lauterbacher Gemeinderat kam am 21. April ein Beschluß zustande, der nicht allein merkwürdig ist, sondern in etwas an den Antrag der Ludweiler Domanialschulternvereinigung erinnert. So lag ein Antrag vor, von der Gemeinde aus den deutschen Volksschulkindern — es gehen bekanntlich etwa 30 Lauterbacher Kinder in die Ludweiler Domanialschule — die Lernmittel kostenlos zu stellen. Diese soziale Einrichtung fand selbstverständlich den Beifall der gesamten Vertretung. Aber nun kommt das Interessanteste. In demselben Augenblick stellten die Freunde und Anhänger der Domanialschule den Antrag, auch allen denjenigen Kindern, die auswärtige Schulen, d. h. die Domanialschule in Ludweiler besuchen, als Ausgleich eine Beihilfe in derselben Höhe zu bewilligen, wie sie den Kindern der Lauterbacher Schule infolge des vorerwähnten Beschlusses zufließen würde. Mit 8 gegen 8 Stimmen blieb die Entscheidung bei dem vorsitzführenden Bürgermeister, dem es in die Hand gegeben ist, in der nächsten Sitzung mitzuteilen, daß der sonderbare Antrag zu Fall gekommen ist. Man steht also auch wieder an diesem Fall das Bedauerliche, daß selbst Gemeindevetreter sich nicht scheuen, offen für die Domanialschule in dieser oder jener Form aufzutreten.

Nun noch eine nette Sache von dem erwähnten Elternbeirat; noch nicht allzu lange besteht er. Es mögen einige Wochen her sein, als die Eltern der Domanialschulkinder die Einladung zwecks Gründung dieser Einrichtung erhielten. Man kam im Grubenlastino im Geislauterner Berginspektionsgebäude zusammen, wo neben vielen Männern und Frauen die leitenden Ingenieure von Bessen wie auch der Inspektionssekretär anwesend waren. Natürlich waren alle Lehrpersonen der Domanialschule vertreten. Man

stand in dem Bergmann und Füllkassierer des Bergmannskonsums von Ansiedlung Bessen, Josef Dorcheid, den würdigen Vorsitzenden des Elternrates, der natürlich auch eine Dankagsungsrede für das ihm bewiesene Vertrauen halten mußte. Er glaubte dabei u. a. sagen zu müssen, daß er als ehemaliger Klosterzögling auch der französischen Sprache mächtig sei und dadurch im Verlaufe des Weltkrieges stets Verwendung als Koch gefunden habe. Auf diese Weise sei es ihm erspart geblieben, an der Front zu stehen und gegen Frankreich die Waffen zu führen. Beifall und Handdrücken seitens der Ingenieure und Lehrer brachten ihm die „herrlichen“ Antrittsworte ein. Nebenbei sei erwähnt, daß in dieser Versammlung der Beschluß gefaßt wurde, durch eine Abordnung bei Minister Bessensky in Saarbrücken Vorstellungen zu erheben, um die Abberufung eines Ludweiler Lehrers zu erwirken, weil dieser vornehmlich gegen die französische Schule arbeite.

Eine andere Episode. Mancher, der sich Frankreich in irgendeiner Form verschrieb, klagt schon heute über eine gewisse Herzbeklemmung, dies um so mehr, je näher das Jahr 1935 heranrückt. Dies wird auch von einem aus Westfalen nach Grube B. . . zugezogenen Beamten erzählt, der um des Geldes Willen französische Nationalität annahm, nachdem er zuvor eifrig für den Saarbund geworben hatte. Seine Frau, der er durch seinen Schritt schon viel Kummer machte, konnte er seine Herzbeklemmung nicht offenbaren, weshalb er sich auf andere Weise seelische Erleichterung zu verschaffen suchte. Tief in der Grube, um die Halbschichtzeit, trifft er einen ausruhenden Kumpel, in dem er jenen gefunden zu haben glaubt, dem er sein bedrücktes Herz ausschütten kann. Weinend klagt er diesem sein Leid, das er über seinen Nationalitätenwechsel empfindet, den er bereue; daß er sich selbst seiner Frau nicht einmal anvertrauen könne, weil diese ihn stets vor dem folgenschweren Schritt gewarnt habe. Immerhin wurde er seinen moralischen Kater für einige Zeit los, wenngleich bei einem Saarbündlerkollegen. Es wird berichtet, daß selbst der unbeachtete Zeuge dieser Aussprache trotz der Abneigung gegen die beiden, bei Anblick dieses heulenden Elends „im Innersten tief gerührt“ war.

Aus der einen oder anderen der vorstehenden Skizzen sieht man, welchem Druck die Bevölkerung, soweit Bergmannskreise in Betracht kommen, ausgeübt ist. Es erhellt daraus aber auch, daß sich die Warndtbevölkerung bisher einen gesunden deutschen Sinn erhielt, wobei die Außenseiter nicht die Rolle spielen, wie man gerne glauben machen möchte oder wie es bei Nichtkenntnis der Sachlage den Anschein gewinnt. Man möchte wünschen, daß sich im Laufe der nächsten Jahre vom Böcklinger Bezirk her radikale Art verpflanzte, wo selbst der fakultative Unterricht in diesem Jahre endgültig begraben wurde. Gab es im Jahre 1930 noch einige Schüler, die Wert auf Erlernung dieser Sprache in der Volksschule legten, drangsalierte man geradezu eine deutsche Lehrerin, diesen Unterricht an fünf oder sechs Knaben zu erteilen — aber ohne Erfolg — so hat sich im ganzen Böcklinger Bezirk letzte Ostern kein einziges Kind mehr gemeldet, s. fr. Unterricht zu genießen; gewiß eine erfreuliche Tatsache, nachdem die Bevölkerung erkannt hat, welche Ziele der Unterricht verfolgen soll. Hoffen wir, daß sich auch in den beiden Warndtdörfern Ludweiler und Lauterbach diese aufrechte deutsche Gesinnung Zugang verschafft.

Zur Abwechslung versuchte man dieser Tage sein Glück mal wieder auf dem Ludweiler Gemeindebann. Wohl angeregt durch die Machenschaften in Karlsbrunn, aber doch schon ausgiebig berichtet wurde, bei denen es zum Teil durch Vorgespiegelung falscher Tatsachen gelang, einige Unterschriften für eine evtl. zu errichtende Domanialschule einzuheimsen — aber dennoch ohne Erfolg —, begann man auch in Emersweiler selbst für die französische Schule zu werben. Diesmal aber schlug man einen anderen Weg ein. Nicht der Herr Direktor selbst, sondern eine andere Persönlichkeit wurde mit der Mission betraut. Ein geborener Lothringer besuchte hier die Einwohner gleicher Abstammung und suchte sie von den Vorzügen der französischen Schule im

einzelnen und von den Vorteilen für die Besucher im besonderen zu überzeugen. Wenngleich die Aussichten verlockend waren, so blieb aber der Erfolg aus. Nicht ein einziger wollte den Gedanken, seine Kinder in die Franzosenschule zu schicken, in Erwägung ziehen und mit eingezogener Kute mußte der Fuchs von dannen schleichen. Wenn er in den nahen Waldungen auch gefahrlos verschwinden konnte, so möchten wir ihm doch Vorsicht empfehlen; denn sonst könnte es passieren, daß er eines Tages unerwartet in ein Tellereisen gerät.

Immerhin verdient die Haltung der Heimgesuchten, zumal bei der bedrückten Lage der Bergarbeiterschaft, alle Anerkennung. Jetzt bleibt den Werbern für die Domanialsschule im Warndt nur noch Nachweilen übrig. Hoffentlich finden sie, wenn sie sich auch dorthin gelegentlich verlaufen sollten, auch in diesem Grenzort einen „würdigen“ Empfang, damit die Quertreiber endlich erkennen, daß man auf diesem Wege nichts erreichen kann, daß der so oft gepredigten Völkerveröhnung auf diese Weise nicht gedient wird.

Wir sind bereit, nach wie vor mit der Bevölkerung drüben friedlich-friedlich auszukommen; man soll uns aber nicht eine

Kultur aufzudrängen suchen, von der wir nichts wissen wollen. Also bitte!

*

Und nun das Neueste. Nachdem man sich in der denkwürdigen Ludweiler Sitzung bezüglich der Domanialsschule eine schwere Abfuhr geholt hat, sinnt man auf Rache. Gelegentlich des Domanialsschul-Elternabends im Geislauner Kasino — es war am 3. Mai — rückte der Hauptmacher der französischen Helfer, der aus Westfalen zugezogene Micummann und jetzige Franzose, Steiger D..., mit den Plänen heraus. Was regelte er an: die beiden großen Ansiedlungen Ludweiler und Belsen sollen aus dem Verbande der Bürgermeisterei Ludweiler ausgescheiden und zu zwei selbständigen Gemeinden nach französischem Muster erhoben werden.

D. rechnet damit, daß man auf diese Weise am besten der „ungerechten“ Behandlung seitens der Gemeinde Ludweiler entgehen sei und seine Angelegenheiten selbst und nach eigenem Willen, d. h. in frankophilem Sinne regeln könne. Offenbar denkt D. nicht daran, daß es bei einer Abstimmung wieder so gehen könnte wie bei dem Antrag auf Kinderseifung der Domanialsschulkinder. Vielleicht rechnet D. auch mit einem Bürgermeisterposten. H. B.

Grenzmarktfragen im Saargebiet

Aus Kreisen der christlichen Gewerkschaftsbewegung erhalten wir folgende beherzigenswerten Ausführungen:

Die Aufregungen, welche der Abschluß der Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich verursachte, zeigt mit aller Deutlichkeit, wie stark heute die Wirtschaft das Leben der Völker beherrscht. Wirtschaftsfragen sind Schicksalsfragen der Völker geworden. Um so mehr für das Saargebiet, als seine politische Trennung vom Reiche und seine Eingliederung in das französische Zoll- und Wirtschaftssystem sich immer mehr als eine riesige Gefahrenquelle für die wirtschaftliche Entwicklung und damit die Zukunft der Bevölkerung zeigt.

Wir wollen einmal davon absehen, zu untersuchen, ob die wirtschaftliche, industrielle und grenzlandpolitische Wichtigkeit des Saargebietes von allen Stellen, amtlichen und privaten, im Reiche gewürdigt wird.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Saargebietes, das mit rund 800 000 Einwohner auf 1913 Quadratkilometer das dichtbesiedelteste Industriegebiet Deutschlands darstellt, geht daraus hervor, daß bei 1,2 Prozent Bevölkerungsanteil des Reiches der Anteil an der reichsdeutschen Produktion bei Steinkohlen 8,5 Prozent, Rohstahl 14,5 Prozent, Walzwerksleistung rund 15 Prozent und Roheisen 16,5 Prozent beträgt.

Dieser Anteil wäre aber noch höher — es ist zu bedauern, daß es nicht der Fall ist —, wenn das Saargebiet teilgenommen hätte an dem allgemeinen Aufschwung bzw. dem Ausbau der Industrien der einzelnen Staaten, besonders auch des Reiches selbst.

Hier stand hindernd im Wege eine durchaus verkehrte, sich für den Saarbergbau selbst unheilvoll auswirkende Kohlenpreispolitik des französischen Staates, der Verlust der Roheisen erzeugenden Tochterwerke in Lothringen, Verlust der eigenen Erzbasis für einzelne Werke, Ueberfremdung mit ausländischem, hauptsächlich französischem Kapital mit der der Ueberfremdung vorhergegangenen und zu diesem Zwecke durchgeführten Kohlenperre durch die militärische Besatzung Ende 1918 bis 1920. Der Verzicht auf jegliche, im Saargebiet durchaus möglich gewesene Eigenkapitalbildung sowie die mangelnde Investierung neuer Betriebskapitalien in den meisten Werken mit Rücksicht auf die Unsicherheit der politischen Verhältnisse. Statt dessen eine gewisse Raubbaupolitik, die den momentanen Gewinn einer gesunden Entwicklung vorzog. Dazu kam die zoll- und wirtschaftspolitische Umstellung, der gewaltsam und gesetzwidrig durchgeführte Wechsel der Währung, gegen den die christlich organisierte Arbeiterschaft mit aller Schärfe kämpfte, mangelnde Initiative der Leitung gewisser Werke u. a. m.

All diese Momente der wirtschaftlichen Unsicherheit sind die Ursache einer vollständigen Stagnierung der beiden Hauptindustrien, Eisen und Kohle, und eines geradezu katastrophalen Rückganges der vor dem Kriege im Reiche führenden saarländischen Glas- und Keramikindustrie. Wie stark diese Stagnation bzw. der Rückgang sich auswirkt, geht rein zahlenmäßig,

auf die Folgen soll später eingegangen werden, aus folgendem hervor: Im Gesamten Saarbergbau betrug die Kohlenförderung 1913: 12 876 000 Tonnen. Diese Förderung wurde durch eine starke Belegschaftsteigerung (von 57 000 Mann 1913 auf 73—75 000) in den Jahren 1924, 1926, 1927 und teilweise auch 1929 um 200—300 000 Tonnen vorübergehend überschritten, sank aber im Jahre 1930 auf 12 751 000 Tonnen. Die Saargruben haben also nicht nur an der allgemeinen Steigerung der Förderung der anderen kohlenbergbaureisenden Länder nicht teilgenommen, sondern sind ebenfalls als einziges Gebiet 1930 mit der Förderung unter diejenige von 1913 gesunken.

Die Ursachen dieser bedauerlichen Entwicklung liegen z. T. in einer Abrosselung des Verbandes der saarländischen Industrien, besonders der Hüttenwerke, durch Monopolkohlenpreise des derzeitigen Grubenbesizers, als auch der Vernachlässigung des eigentlichen Absatzmarktes der Saarkohle, Süddeutschland und benachbarten Pfalz. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse in der Schwerindustrie. Hier kann die durch Verlust der Lothringer Roheisenbasis zwangsläufig erfolgte Steigerung der Roheisenerzeugung nicht über den erfolgten Rückschritt hinwegtäuschen. Diese Steigerung der Roheisenproduktion betrug von 1913 bis 1930 rund 40 Prozent. Die Rohstahlerzeugung dagegen hatte von 1913 bis 1930 einen Rückgang von 7 Prozent zu verzeichnen. Dazu kommt, daß selbst im Jahre 1929, einem relativ guten Zeitraum, die Produktion von 2 080 000 Tonnen im Jahre 1913 zum ersten Mal um 4,5 Prozent überschritten wurde, gegenüber einer Steigerung der Weltproduktion von etwa 46 Prozent, an der die einzelnen Staaten Deutschland, Belgien, Luxemburg, England, Frankreich von 26 bis 102 Prozent beteiligt waren.

Selbst im Jahre 1930 betrug die Mehrerzeugung gegenüber 1913 in Nordamerika 32 Prozent, Belgien 37,3 Prozent, Luxemburg 70 Prozent und Frankreich 100 Prozent (!)

Diese — das sagen wir offen und sollten die in Frage kommenden Stellen nicht achtlos, wie es der Fall ist, daran vorbeigehen, — katastrophale Entwicklung löst rein zwangsläufig durch aus berechtigte Befürchtungen aus.

Die Arbeiterschaft und vor allem die sich für das Wohl der Hütten- und Metallarbeiterschaft an der Saar verantwortlich fühlende christliche Gewerkschaftsbewegung will verhindern, daß die Saarwerke, als Arbeitsstätte für über 45 000 Hütten- und Metallarbeiter, auf dem Altar internationaler Konzerne geopfert werden. Die Entwicklung in der Tafel- und Flaschenglasindustrie des Saargebietes redet zu diesem Kapitel eine deutliche Sprache. Hier wurde die Belegschaft gegenüber 1913 um 65 bzw. 71 Prozent verringert.

Es wäre nun verkehrt und man müßte eine derartige Einstellung auf das Schärfste bekämpfen, die Entwicklung nun als unabwendbar hinzunehmen. Im Gegenteil, es gilt alle Kräfte zusammenzufassen zu gemeinsamem Tun, um den über 100 000 in Hütten- und Metallindustrie sowie Bergbau beschäftigten Arbeitern, mit denen noch 40—50 000 in anderen Industrien tätige Arbeiter verbunden sind, die Arbeitsstätte zu erhalten. Nicht

nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus wichtigen national- und grenzlandpolitischen Gründen.

Und hier war es wieder die Arbeiterschaft, die weitgehende Opfer gebracht hat. Im Gegensatz zu vielen anderen Ständen, denen anscheinend auch im Saargebiet die Größe der Gefahren nicht klar ist, einem Gebiet, das schulden- und lastenfrei dem Völkerbunde zur Verwaltung zu treuen Händen übergeben wurde, zu dessen sozialen Versicherungseinrichtungen, besonders auch zu denen des französischen Bergbaues an der Saar, das Deutsche Reich jährlich insgesamt 60 Millionen Mark beisteuert, wo trotzdem 23 000 Arbeiter brotlos sind und rund 75 000 von Feuerschichten heimgeführt werden.

In Form eines Lohnabbaues hat diese Arbeiterschaft in der Hüttenindustrie und Bergbau weit über ihre Kräfte gehenden Anteil an den zur Erhaltung der Saarkwirtschaft notwendigen Maßnahmen getragen. Dieser Abbau erfolgte an Löhnen, die alles andere als übertrieben hoch waren. Laut amtlicher Statistik betrug der durchschnittliche Schichtverdienst (8-Stundenschicht) einschließlich aller Zulagen (auch sozialen Zulagen) in der Schwerindustrie im Monat Dezember 1930 41,12 Frs. Im Bergbau betrug der Schichtverdienst für alle Arbeiter unter Tage 45,02 Frs. bei einer 7½stündigen Arbeitszeit, und für alle über und unter Tage, wovon bei der Mehrzahl der ersteren die Schichtzeit 8 Stunden und bei Arbeitern, die in der direkten Förderung beschäftigt sind, 7¼ Stunden beträgt, 43,84 Frs. Von diesen Löhnen

wurden in der Hüttenindustrie abgebaut 5 + 3 = 8 Prozent und im Bergbau 6,8 Prozent.

Mit diesem gewaltigen Opfer hat die Belegschaft in Schwerindustrie und Bergbau Tausenden von Arbeitsbrüdern, die vor dem Abbau standen, die Arbeitsstelle gerettet, auch Tausenden von sogenannten Saargängern, ohne immer auf Verständnis zu stoßen.

Angeichts dieser Opfer muß aber erneut von allen Stellen gefordert werden, daß nun auch ihrerseits das Letzte getan wird, um die Zukunft der Saarkwirtschaft zu sichern. Vor zwei Jahren schien wenigstens der Wille zur Tat vorhanden zu sein. Heute herrscht Ruhe, Kirchhofsruhe, deutsche Grenzlandruhe.

Gewiß soll nicht schwarz in schwarz gemalt werden. Noch verkehrter aber wäre es, sich einem oberflächlichen Optimismus hinzugeben und immer wieder lediglich auf die nationale Treue der Saararbeiterschaft hinzuweisen. Es gilt, den wirtschaftlichen Dingen, der Entwicklung auf diesem Gebiete ins Auge zu sehen. Hier liegen nun einmal die Gefahren. Auf diese Gefahren in aller Deutlichkeit rechtzeitig hinzuweisen, ist nationale Pflicht. Gefahren erkennen, heißt aber auch diese bekämpfen. Mit allen Mitteln, denen das deutsche Vaterland noch mächtig ist.

Nationaler Wille an der Saar, wirtschaftliche Hilfsbereitschaft im Reich werden das deutsche Saargebiet befreien.

Die christlichen Saarbergarbeiter in Abwehr

Gegen die Druck- und Werbemethoden des Saarbundes und der französischen Schule

Aus dem Saargebiet wird uns geschrieben:

Die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung hat von jeher ihre nationalen Aufgaben sehr ernst genommen und auch stets mit Geschick und Entschiedenheit eine klare unzweideutige Stellung in diesen Fragen eingenommen. Die starken Bedrückungsmethoden franz. Propagandeaure im Saargrenzgebiet, vermochte nicht unter den christlichen Arbeitern eine andere Haltung herbeizuführen. Diese Tatsache wurde durch die stark besuchte Bezirkskonferenz des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter am 3. Mai in Wersbels erneut bestätigt. Der größte Saal des Ortes sah annähernd 150 Funktionäre und Mitglieder des Bezirks Warndts vereinigt. Der Leiter der Konferenz, Bezirksleiter Lenhof, konnte bei der Eröffnung auch eine Anzahl Gäste begrüßen. Die Geistlichkeit war durch den Orts- und Nachbarpfarrer vertreten. Der Leiter der Kommunalbehörde war ebenfalls erschienen. Lenhof betonte bei der Eröffnung, daß der starke Besuch der Konferenz, die innerhalb kurzer Zeit die zweite des Bezirkes sei, sowie die Anwesenheit verschiedener Gäste und Pressevertreter ein Zeichen dafür sei, daß sich die Konferenz mit einer Frage beschäftige, welche über den Rahmen des eigenen Standesinteresses gehe. Es gelte Stellung zu nehmen, gegen die in letzter Zeit besonders im Saargrenzgebiet sehr scharf eingeleitete Propaganda des Saarbundes und der französischen Domanialschule. Er kennzeichnete zunächst, die von Frankreich seit Beendigung des Krieges betriebene Propaganda im Saargebiet. Frankreich, welches seine politischen Pläne bei den Friedensverhandlungen nicht restlos erfüllt bekam, suchte während einer 15jährigen Uebergangszeit diese Absichten mit allerlei Propagandatriks zu erreichen. Dieses Bestreben wäre Frankreich erleichtert worden durch die Einstellung der Regierungskommission, die ja unter ihren Mitgliedern nicht die dummsten französischen Politiker sitzen hatte. So versuchte die Regierung und Bergverwaltung schon im Jahre 1920 nach dem Grundsatz zu regieren: „Teile und herrsche.“ Die Frankreich im Saargebiet eingeräumte Wirtschaftsmacht wäre vielfach ausgenutzt worden, um die Bevölkerung oder wenigstens Teile derselben unter Anwendung von Druckmaßnahmen, für französische Propagandaverbände oder -mittel reif zu machen. All diesen Lock- und Druckmitteln hat die Saarbergarbeiterschaft, abgesehen von einigen Renegaten und minderwertigen Kreaturen, standgehalten. Die Saarbergarbeiterschaft ließ sich eben nicht leiten von Versprechungen und Drohmitteln, sondern durch die Stimme ihres Blutes.

Die Vorkommnisse der letzten Wochen im Saargrenzgebiet scheinen aber Vorboten zu sein, daß die französische Propaganda zum Endpunkt des Abstimmungskampfes übergehen will.

Seit einigen Monaten sei der von seiner Tätigkeit in Jägersfreude untrübselig bekanntgewordene französische Lehrer Win-

gert (und inzwischen zum Schuldirektor avancierte!) in Hostenbach stationiert. Was dieser Propagandeur sich leistet, sei bald nicht mehr zu ertragen. Seine Tätigkeit in der Saargrenzgegend sei in vielen Fällen noch verwerflicher als diejenige von Jägersfreude. Er besuche nicht nur die Bergmannsfamilien einmal, nein er belästigt sie förmlich mit seinen Besuchen. Sonderbar sei es, daß dieser noble Herr meistens seine Besuche vornimmt, wenn der Vater und Hausherr zur Schicht ist. Ob er sich vor einer derben Bergmannsfaust fürchte, oder ob er andere Gründe habe? Die armen gequälten Bergmannsfrauen wußten nicht mehr, wie sie sich vor diesem Marterwerkzeug der französischen Propaganda schützen sollen. Je nach dem Umständen, welchen Widerstand er bei seinen Werbungen antrifft, werde er bald mild, bald hart mit seinen Andeutungen auf wirtschaftliche Nachteile usw. Selbstverständlich würden den Leuten auch wirtschaftliche Vorteile, wie Anlegung von Söhnen oder Verwandten, in Aussicht gestellt, wenn sie sich für die französische Schule einfangen ließen. Herr Wingert suche seine Propagandamethoden und Beeinflussung auch über das schulpflichtige Alter der Kinder hinaus auszudehnen. So habe er die ehemaligen Schüler der Domanialschule in einem besonderen Verein zusammengefaßt. Er hat eine Leihbibliothek eingerichtet, wo selbstverständlich die geistige Kost von ihm ausgefüttert und abgegeben werde. Wenn man das Treiben dieses Menschen betrachte, so müsse die Frage auftauchen:

Wieviel Kopf- und Werbeprämie erhält Wingert für seine teuflische Arbeit, die nur darin bestehe, einen Keil in die Bevölkerung zu treiben. Wenn es wahr ist, daß seine Frau, ohne fachliche Vorbildung zu haben, heute ebenfalls als Lehrerin an der Domanialschule wirkt, so dürfte vieles erklärlich sein. Der Redner glaubte die Ansicht vertreten zu können, daß die Bergverwaltung nicht mit allen Methoden des Herrn Wingert einverstanden sein könne. Das französische Volk in seiner Gesamtheit würde aber bestimmt nicht mit den Werbungsmaßnahmen eines Wingert einig sein, weil sie einer Kulturentartung, die doch auch das französische Volk noch sein will, unwürdig ist. Die Bevölkerung des Saargrenzgebietes könne auch nicht die Ansicht der Regierungskommission teilen, welche sie in ihrer bekannten Antwort an die Zentrumsfraktion des Landesrates vertreten hat, daß die Verführung des Wingert zur Beruhigung der Bevölkerung beigetragen habe.

Die Konferenz stimmte mit lebhaftem Beifall der Forderung zu: Wingert muß unter allen Umständen verschwinden, sonst könnten die letzten Dinge ärger werden als die ersten. Die Regierung wurde aufgefordert, endlich Mittel und Wege zu schaffen, daß die in ihrem Schreiben auch erwähnten freien und unbeschränkten Elternrechte garantiert werden.

Die Vorschläge der saarländischen Lehrerammer wurden als richtig bezeichnet, welche verlangen, daß derjenige, der diese Elternrechte anzutasten versucht, sei es durch offenen oder verdeckten Druck, bestraft wird. Lebhaft bedauert wurde es, daß ein deutsch sein wollender Wirt dem französischen Propagandeur noch dadurch Hilfestellung leistet, indem er sein Lokal für den Unterricht der Domaniasschule zur Verfügung stellte. Hier müßte die Bevölkerung mehr Selbstachtung üben. Wir wollen, so schloß Benhof seine Ausführungen, treu und fest zusammenstehen. Wenn jeder seinen Mann stellt, wird Wingert bald sehen, daß er einer geschlossenen Abwehrfront gegenübersteht und auch keine Voorbeeren mehr ernten kann. Wir müssen neben unserer wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen auch unsere nationalen Pflichten erfüllen, wollen wir bestehen bleiben vor unserer Volks- und der Geschichte.

In der Aussprache wurden die Ausführungen durch verschiedene Redner noch ergänzt. Der anwesende Pressevertreter, Chefredakteur Hoffmann-Saarbrücken, beleuchtete zunächst die sogenannte Gummi-Erklärung, die überhaupt keine Antwort auf die vorgetragenen Beschwerden sei, und führte weiterhin aus: Die Regierungskommission hat schon 1920 ihr Auslegungsrecht über den Inhalt des Friedensvertrages resp. des Saarstatutes verlegt. Sie deutete den berichtigten Paragraphen, welcher Frankreich das Recht gibt, für das Personal der Saargruben eigene Schulen zu gründen, derart aus, daß jeder denkende Mensch den Kopf schütteln müsse. Anscheinend habe man damals nach dem Spruch gehandelt: „Im Auslegen seid recht munter, legt ihr's nicht aus, so legt was unter.“ Es sei ja völlig abwegig, die landfremde — höchstens könnte man Gast — Schule sagen, als gleichberechtigt, neben die im Vertrag von Versailles garantierte deutsche konfessionelle Schule zu stellen. Er wies auch auf die Nachteile hin, welche den Kindern der Domaniasschule dadurch erwüchsen, daß sie nach Beendigung der Schulzeit weder richtig deutsch noch französisch könnten. Zudem wäre es auch absurd, wenn man darauf hinweise, daß wir eine Grenzbevölkerung seien und daher die Beherrschung von zwei Sprachen als vorteilhaft anzusprechen sei. Bis weit in das lothringische Grenzland hinein wäre ja die Umgangssprache nicht französisch sondern deutsch.

Der anwesende Ortspfarrer behandelte dann die aufgeworfenen Fragen der Domaniasschule vom religiösen Standpunkt. Auch dieser Redner kam zu dem Ergebnisse, daß die Domaniasschule vom religiösen Standpunkte aus zu verwerfen sei, da sie der Elementarforderung der christlichen Elternschaft auf religiöse Erziehung ihrer Kinder nicht Rechnung trage. Er verurteilte die Werbungsmethoden des Herrn Wingert auf das entschiedenste und bedauerte, daß nicht alle angegangenen Leute ein stärkeres Maßgrat gezeigt hätten. Seine Einstellung zur Domaniasschule sei nicht diktiert von Haß gegen ein Volk und Land, sondern durch die religiösen und nationalen Gefahren, welche diese Schule mit sich führe. Er selbst hätte Herrn Wingert diesen Standpunkt klar und deutlich gemacht und er würde auch in Zukunft mit in der Front kämpfen, die heute gezeichnet wurde. Ein weiterer Vertreter der Geistlichkeit schilderte in beredten Worten die gesellschaftliche Not, in welcher sich viele Bergarbeiter durch den wirtschaftlichen Druck befänden. Wenn das die Kultur sei, welche uns winkt, dann würde die Saarbevölkerung für eine solche Kultur danken.

Wer die Not seines Mitmenschen ausnütze, sei ein Wucherer und moralisch daher gerichtet. Auch er glaube nicht, daß das französische Volk die hier geübten Werbungsmethoden gutheißen könne. Mit der Mahnung zum treuen Festhalten an der bisherigen nationalen Einstellung schloß der Redner.

Der Leiter der Kommunalverbände, Bürgermeister Gores, schildert, wie durch die Abtrennung des Saargebietes speziell die Grenzgemeinden in vielen Fällen schwer geschädigt wurden. Ein weiterer Diskussionsredner berichtete, daß der Minister Dr. Bezgenst innerhalb drei Tagen einer Deputation von Eltern, die nach ihrer Meinung ihre Kinder freiwillig auf die Domaniasschule schickten, die nachgesuchte Aussprache gewähren konnte. Wenn der Herr Minister auch in sonstigen Fällen so flott und prompt handeln würde, wäre die heutige Konferenz nicht notwendig geworden.

In einer eingebrachten Entschließung wurde gefordert, daß Wingert im Interesse der Ruhe und des Friedens unter der Grenzbevölkerung baldigst verschwinden müsse. Von Regierung und Bergverwaltung wurde gefordert, daß diese jeden ungeset-

lichen Druck für Saarbund und Domaniasschule unterbinden müßten. In seinem Schlußwort faßte der Leiter das Gesagte kurz zusammen und schloß die Konferenz mit den Worten: Nimmer wird das Reich zerstört, wenn wir einig sind und treu.

Kleine politische Umschau

* Das Ende der letzten frankophilen Zeitung im Saargebiet.

* Wie wir in der „Saarbrücker Landeszeitung“ lesen, steht auf der Tagesordnung der zum 3. Juni einberufenen o. G. B. der Saarlouiser Journal A. G. neben den Regularien auch ein Antrag auf Auflösung der Gesellschaft. Wie die genannte Zeitung dieser Meldung hinzusetzt, würde mit der Auflösung dieser im Juni 1919 gegründeten, inzwischen mehrfach sanierten Aktien-Gesellschaft diese frankophil eingestellte Tageszeitung das „Saarlouiser Journal“ — übrigens ein völlig unbedeutendes Lokalblatt — zum Verschwinden kommen. Die maßgebenden Aktionäre waren seit Anbeginn Nationalfranzosen, die Brüder G. und U. Javiez in Wallerfangen, Teilhaber der keramischen Werke von Billeroy und Boch. Außer ihnen sah zuletzt im Aufsichtsrat der Landwirt P. Wagner in Picard. Für 1929 war bei 200 000 Franken Aktienkapital schon ein Verlust von 110 805 Franken nachgewiesen worden. Die frankophile Werbung scheint den Brüdern Javiez auf die Dauer doch zu teuer zu werden, so daß sie es vorziehen, sich aus dem Geschäft zu ziehen, ein Beweis dafür, daß auch diese Stroßfranzosen die Anglosigkeit ihres Bestrebens, die Sympathie für Frankreich wachzuhalten, einzusehen beginnen. In der Tatsache, daß sich im Saargebiet keine französische Zeitung zu halten vermag, liegt die Begründung dafür vor, daß die Behauptung Clemenceaus von der französischen Sympathie im Saargebiet eine bewusste Lüge war.

* Minister Morize schiltaniert den Flugverkehr.

Die „Saarbrücker Zeitung“ teilt folgendes mit:

Die Passagier-Rundflüge, die auf Veranlassung des Saarbrücker Verkehrsvereins während der Werbeweche von der Deutschen Luftkassanfa veranstaltet wurden, erfreuten sich am vergangenen Sonntag einer regen Inanspruchnahme. Es wurden 12 Flüge mit zusammen 72 Fahrgästen ausgeführt. Als am Abend der Flugverkehr eingestellt wurde, um die Maschine für den folgenden Tag zu überprüfen, war noch eine große Reihe von Interessenten da. Man verfrachtete sie auf Donnerstag. Wie groß aber war die Enttäuschung, als die Flugplatzleitung durch Anschlag bekannt machte, daß die Regierungskommission die Rundflüge bis auf weiteres verboten habe.

Das Verbot stützt sich auf eine Verordnung, wonach Flugveranstaltungen der vorherigen Genehmigung bedürfen. Selbst wenn die Behörde sich in strenger Auslegung des Paragraphen zu dieser Maßnahme berechtigt fühlte, muß man das Verbot als einen sehr unfreundlichen Akt ansehen. Aber um den Paragraphen läßt sich streiten und die Auslegung, die ihm die Regierungskommission gibt, erscheint uns reichlich willkürlich. Warum darf die Luftkassanfa, in deren Händen doch täglich die Abwicklung des gesamten Flugverkehrs liegt und der man die Erlaubnis zur Ausübung ihres Unternehmens im Saargebiet gegeben hat, nicht einmal Rundflüge ohne besondere Erlaubnis unternehmen? Warum hat man im vergangenen Jahre die zahlreichen Rundflüge des gleichen Unternehmens ohne vorherige Genehmigung geduldet? Auch die Passagierflüge am vergangenen Sonntag, die doch schon tagelang vorher angekündigt worden waren, bedurften keiner Genehmigung. Erst in letzter Stunde am Donnerstag, als es nicht mehr möglich war, entsprechende Schritte zu unternehmen oder die Rundflüge abzusagen, kam das unverständliche Verbot heraus.

Herr Morize war wieder einmal „päpstlicher als der Papst“ und ergriff die sich ihm bietende Gelegenheit, um in bekannter Art die Saarbevölkerung mit seinen „Liebenswürdigkeiten“ zu bedenken. Wir haben für diese kleinliche Nabelstichpolitik kein Verständnis und hoffen, daß das Verbot so rasch wie möglich aufgehoben wird.

Kleine Tageschronik

* Saarbrücken. Sein 40jähriges Geschäftsjubiläum beging hier das im Jahre 1891 gegründete Schuhgeschäft von Julius Scheuer. Im Jahre 1912 wurde die Firma in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt, an deren Spitze die heutigen Inhaber Arnold Berl und Carl Löb stehen. Das Unternehmen hat sich einer gesunden Entwicklung zu erfreuen und gehört heute zu den führenden Häusern seiner

Branche hier am Plage. — Das 40jährige Geschäfts-jubiläum beging ferner der Friseurmeister August Roiprich.

Rechingen. Im hohen Alter von 89 Jahren ist hier unser ältester Mitbürger, der frühere Holzschlägermeister der Gemeinde, Johann Tausend verstorben.

Sulzbach. Die Friseurzwangs-Innung des Sulzbachtales ehrte den Friseurmeister Johann Schiestel, der sich um die Innung große Verdienste erworben hat und vor einigen Tagen sein 50jähriges Berufsjubiläum feiern konnte, durch Ueberreichung einer Ehrenurkunde. Die Friseur-Innung von Saargemünd, deren Mitbegründer Schiestel vor 25 Jahren war, ließ ebenfalls eine Ehrenurkunde überreichen und ernannte Schiestel zu ihrem Ehrenmitgliede. Schiestel war früher in Saargemünd anständig, wurde aber im Jahre 1918 wegen seiner deutschen Gesinnung von den Franzosen aus Saargemünd ausgewiesen. Um so erfreulicher ist es, daß seine Kollegen in Saargemünd seiner noch heute gedenken und seinen Ehrentag nicht vorübergehen ließen, ohne seiner dankbar zu gedenken.

Spiesen. Eine verdiente Ehrung bereitzte unsere Gemeinde dem pensionierten Postschaffner Johann Nikolaus Roth, der über 40 Jahre ununterbrochen Mitglied unseres Gemeinderates ist, aus Anlaß seines 70. Geburtstages. Vor seinem Hause wurde ihm ein Musikständchen dargebracht, auch wurden ihm aus allen Teilen der Einwohnerschaft zahlreiche Glückwünsche übermittelt. Als Mitglied des Gemeinderates und in dem Amte als Gemeindevorsteher hat Roth sich immer von den Interessen für die Allgemeinheit leiten lassen.

St. Wendel. Die Vorbereitungen zu der 600-Jahrfeier unserer Stadt sind zu ernstlichen Arbeiten gegeben. Der Termin der Feier steht noch nicht fest, jedoch wird man damit zu rechnen haben, daß er in die frühen Herbsttage gelegt werden wird, da die umfangreichen Arbeiten vorher nicht erledigt werden können. Gedacht ist an eine große Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung, ebenso soll ein großer historischer Festzug veranstaltet werden, der die Geschichte unserer Kreisstadt widerspiegeln soll. Auch denkt man an die Aufführung eines Altes von Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg“, wozu sich die Szenen auf der Festwiese für die Aufführung im Freien besonders gut eignen würden. In Aussicht genommen ist die Abhaltung einer großen Bürgerversammlung, um die Wünsche und Meinungen aus derselben zu ermitteln und in den Rahmen des Festprogramms aufzunehmen. Jedenfalls soll die Jubiläumsfeier zu einem großen Anziehungspunkt für unsere Stadt gestaltet werden.

Bedingen. Vom Tode des Ertrinkens rettete hier der Lehrling Paul Konrad einen achtjährigen Knaben, der beim Spielen in die Saar gestürzt war.

Saarlouis. Durch ein schweres Autounglück sind hier zahlreiche Familien betroffen worden. Bei einer Mariawallfahrt des hiesigen katholischen Müttervereins versagte die Bremse des Autobusses und das Fahrzeug zerstückte völlig beim Anprall gegen eine Mauer. 22 Frauen wurden dabei mehr oder weniger verletzt, so daß einige davon in das Krankenhaus überführt werden mußten.

Wadgassen. Einen schrecklichen Tod erlitt hier die 80 Jahre alte Witwe Müller, deren Kleider anscheinend dem offenen Herdfeuer zu nahe gekommen waren und im Nu in Brand gerieten. Nachbarn, die den Brandschein bemerkt hatten, fanden die Greisin lichterloh brennend vor. Eine Rettung war unmöglich, denn die Bedauernswerte hatte bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß sie fast darauf im Krankenhaus unter unsäglichem Schmerz verschied. — Ein großes Schadenfeuer zerstörte hier die Schleiferei der Kristallfabrik von Billeroy und Boch. Die Schleiferei mit ihrer gesamten Einrichtung fiel dabei den Flammen zum Opfer. Der Schaden, der durch Versicherung gedeckt ist, wird auf über 300 000 Franken geschätzt.

Medelsheim. Der letzte Kriegsveteran 1870/71 in unserer Gemeinde, der Landwirt Johann Wagner, ist hier in hohem Alter von 84 Jahren verstorben. Er wurde unter großer Anteilnahme der hiesigen Gemeinde zur letzten Ruhe bestattet.

Blieskastel. Unter starker Beteiligung seiner Berufskollegen und Freunde wurde hier der Oberlehrer i. R. Anton Morio zu Grabe getragen. Der Verstorbene hat lange Jahre im Schuldienste in Enshelm gewirkt und sich dort auch im Dienste der Gemeinde betätigt, deren Gemeinderat er angehörte. Seine Verdienste um seine Heimatgemeinde Enshelm würdigte der Bürgermeister Scharf in einer Gedächtnisrede am Grabe des Verstorbenen.

Ommersheim. Unter starker Anteilnahme der hiesigen Einwohnerschaft fand die Weihe des hier für die 41 im Weltkrieg aus unserer Gemeinde Gefallenen errichteten Denkmals statt. Es ist ein schlichter Steinblock aus heimatischem Sandstein, der im Hochrelief einen sterbenden Soldaten trägt. Ein Gottesdienst fand zur Einleitung der Feier statt; die kirchliche Weihe des Gedenksteines vollzog Herr Prälat

Schneider aus St. Ingbert. Der Leiter des Denkmal-Bauvereins Ath übergab darauf das Denkmal in die Obhut der Gemeinde. Reichstagsabgeordneter Hofmann-Ludwigshafen, der aus Ommersheim gebürtig ist, hielt die Gedächtnisrede für die Gefallenen. Mit dem Riede: „Ich hatt einen Kameraden“, schloß die schlichte aber recht eindrucksvolle Feier.

Personalnachrichten

* **Generalleutnant z. D. Klingelhöffer †.** In Gießen verschied am 9. Mai an einem Herzschlage Generalleutnant z. D. a. D. Friedrich W. A. Klingelhöffer, der letzte Festungskommandant von Mainz während des Weltkrieges, im 82. Lebensjahr. Der Verstorbene entstammte einer heftigen Familie, sein Vater war Kriminalrat und Justizrat in Gießen. Hier besuchte er das Gymnasium und lernte Buchhändler, später war er kurze Zeit Hüttenbeamter auf der Niederner Hütte bei Bad Ems, von wo aus er in den Krieg 1870 eingezogen wurde. Als Leutnant wurde er 1872 aktiv bei dem Gießener Regiment 116. Beim Infanterieregiment 69 in Trier wurde er 1890 Kompaniechef. 1895 trat er als Major zum Inf.-Regt. 17 Graf Barfuß (4. Westfäl.) in Röhlingen über. wurde 1905 zum Oberst und Kommandeur des 8. Rhein. Inf.-Regt. 70 in Saarbrücken ernannt. 1909 übernahm er das Kommando der 59. Inf.-Brigade in Saarburg in Lothringen und wurde 1911 mit dem Range eines Generalleutnants zur Disposition gestellt. Während des Weltkrieges wurde der fast fünfundsechzigjährige Kommandant der stellvertretenden 83. Inf.-Brigade und Abschnittskommandeur der armierten Festung Mainz. Noch in seinem Alter trat er dem Gießener Turnverein von 1846, dem er in seiner Jugend- und ersten Soldatenzeit angehörte, wieder bei. Welche Anhänglichkeit ihm die Turner und auch die Saarbrücker Bürger, deren Stadtkommandant er lange Zeit war, bewahrten, bewiesen die Ehrungen und Huldigungen bei jeder größeren Veranstaltung, zu der auch Saarländer nach Gießen kamen.

* **Professor P. Emil Grant-Bad Rillingen †.** Am 8. Mai stand Bad Rillingen, das einzige Bad an der deutschen Saar, die letzte saarländische Gemeinde, welche gleich an die französische Grenze anstößt, in tiefer Trauer. Gegen 9.30 Uhr rief die Glode der Hauskapelle der Barmherzigen Brüder, welchen seit 1917 die Verwaltung des Bades obliegt, zum Trauergottesdienste, nachdem Vater Grant in ihrem Hause infolge eines Schlagens am 5. Mai gegen Mittag verschieden war. Der Ortspfarrer von Rillingen-Hanweiler, Herr Fenger, geleitete unter Assistenz der Herren Vater Hector, Saarlouis und Pfarrer Schommer, Püttlingen, ein feierliches Totenamt. Prälat und Stadtbekant Dr. Schlich, Saarbrücken, gedachte in einer Traueransprache des teuren Verstorbenen. — Als Volksmissionar hatte er in Süddeutschland, der Schweiz, Norddeutschland, Berlin, Danzig, Essen und im Trierer Lande gewirkt. Auch uns Saarländern war er kein Fremder mehr. Er kannte des Saarlooses Not und war ein echter deutscher Mann. Seit 1929 war P. Grant Rektor, Spiritual und Leiter der Kandidatenschule im Hause der Barmherzigen Brüder zu Rillingen. Seine Fähigkeiten und sein ihm als geborenen Rheinländer auszeichnender Humor kamen ihm bei der Erziehung dieser jungen Menschen, welche aus den verschiedenen Gegenden des Reiches sich zusammensekten, sehr zu gute. Die Jugend war sein Ideal. Am Grabe sangen die Kandidaten ihrem väterlichen Freunde und Führer unter Leitung des Hauslehrers, Herrn Krings, ein ergreifendes Trauerlied. Mit P. Grant schied ein Pionier unserer guten Saarlache. R. I. P.

* **Andreas Artmann 70 Jahre alt.** Das 70. Lebensjahr vollendete Mitte Mai in erfreulicher geistiger und körperlicher Frische Herr Buchdrucker Andreas Artmann. Ein geborener Trierer, widmete er sich, wie die „Saarbr. Landeszeitung“ schreibt, gleich nach beendigter Schulzeit dem Buchdruckerberuf und trat 1874 bei Gründung der Paulinusdruckerei in deren Dienste. Im Hinblick auf seine gediegenen technischen und organisatorischen Kenntnisse wurde Herrn Artmann nacheinander wichtige Posten bei den Neugründungen in Linz a. Rh. (Rhein- und Wiedtg., 1878—1882), Neunkirchen (Saar): Neunkirchner Jtg. und schließlich Saarbrücken-St. Johann: (St. Johann-Saarbrücker Volkszeitung, der Vorläuferin der Landeszeitung) anvertraut. Hier in Saarbrücken ist Herr Artmann seit 1896 ununterbrochen tätig. Vor dem Kriege begründete er zahlreiche Agenturen, vor allem auch in dem heute leider verschlossenen Lothringer Verbreitungsgebiet und war daneben durch seine außergewöhnliche Rednergabe wirksam unterstützt, eifrig in der kath. Arbeiterbewegung und Zentrumspartei tätig. Sein gewinnendes, heiteres Wesen machte ihn besonders auch in Geschäftskreisen bekannt und beliebt und sicherte ihm selbst da Einfluß und Erfolg, wo er andern verlag blieb. Seine Zeitung, für die er lebte und lebte, bereicherte er auch inhaltlich häufig mit interessanten Nachrichten und Berichten. Zu seinem 50jährigen Berufsjubiläum vor wenigen Jahren wurden dem Jubilar zahlreiche Ehrungen vom Verlag und aus

Freundeskreisen zuteil, die bereites Zeugnis für die Wertschätzung und Beliebtheit des Jubilars ablegten. Er ist Inhaber der goldenen Ehrenmedaille des Deutschen Buchdruckervereins. Auch wir entbieten dem verehrten Jubilar, der noch heute mit vorbildlicher Pflichttreue für seine Zeitung arbeitet, zu seinem heutigen Geburtstag unsere herzlichsten Glückwünsche. Möge er mit seinem gegen jedermann stets freundlichen und heiteren Wesen seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden und Bekannten noch recht lange erhalten bleiben. In diesem Sinne ad multos annos!

* **Rektor Josef Leonardy in Lenbach** kann am 31. Mai sein vierzigjähriges Lehrerjubiläum und seine silberne Hochzeit begehen. In weiten Kreisen wird man an seinem Ehrentag innigen Anteil nehmen, da Herr Leonardy bekannt ist als ein kerndeutscher Mann, welcher in den schweren Tagen der Besatzung seine deutsche Gesinnung immer frei und offen bekannt hat. Den französischen Unterricht an den Volksschulen in Lenbach hat er auf das wirksamste bekämpft, so daß derselbe von keinem einzigen Schulkinde besucht wird. Vor vier Wochen ist ihm in Würdigung seiner großen Verdienste um das Kriegervereinswesen das Verdienstkreuz 2. Klasse vom Reichshauserbund überreicht worden. Er ist seit vielen Jahren Bezieher und eifriger Leser des „Saar-Freund“. Den Bestrebungen des Bundes der Saarvereine hat er stets das größte Interesse entgegengebracht. Wir gedenken deshalb an dieser Stelle gern dieses kerndeutschen Mannes, indem wir ihm zu seinem 40jährigen Berufsjubiläum und zu seiner silbernen Hochzeit die besten Glück- und Segenswünsche entbieten in der Hoffnung, daß es ihm vergönnt sein möge, noch recht viele Jahre seines Amtes zu walten und den Tag mitzuerleben, den er mit uns von ganzem Herzen herbeisehnt: den Tag der endlichen Befreiung unseres kerndeutschen Saargebietes von der Fremdherrschaft und der Rückkehr zu seinem heimgeliebten deutschen Vaterlande. In diesem Sinne ein herzliches Glückauf!

* Sein 40jähriges Arbeitsjubiläum beging bei der Firma Ehrhardt und Schmer in Saarbrücken der Kernmacher Peter Everling.

* Sein goldenes Berufsjubiläum beging der Schreinermeister Dier in Bliesmengen, dem aus diesem Anlaß eine Ehrenurkunde der Handwerkskammer zu Saarbrücken übermittelt wurde.

* Das 40jährige Dienstjubiläum feierte die Konrektorin der hiesigen katholischen Volksschule in Sulzbach, Katharina Wollscheidt.

* Ihr 25jähriges Jubiläum in Diensten der Stummischen Industrieschule beging die Lehrerin Fräulein Hermine Busse in Reuntkirchen.

* Sein silbernes Berufsjubiläum feierte in Fehingen Schulleiter Holler. Holler, der bis 1913 an der Mosel im Schuldienst stand und darauf ins Saargebiet kam, steht seit 1925 an der Spitze der Schule Fehingen. Durch seine Pflichttreue für seinen Beruf hat er sich die allgemeine Hochschätzung erworben. Als Chorleiter und Organist beteiligte er sich auch im Dienste für die Allgemeinheit.

* Musikdirektor Schetting, der Leiter der weit über St. Ingbert hinaus bestens bekannten St. Ingberter Bergkapelle, wird demnächst in den wohlverdienten Ruhestand treten. Schetting hat rund 60 Jahre seine Tätigkeit als Musiker ausgeübt. Nach seiner Militärmusikerzeit ging er über das große Wasser und hat 22 Jahre hindurch mit einer angelegenen Kapelle viele große Weltstädte besucht. Im Jahre 1909 trat er an die Spitze der St. Ingberter Bergkapelle die es unter seiner Leitung zu beachtlichen künstlerischen Darbietungen brachte. Im Alter von 78 Jahren scheidet Schetting nun von dem Berufe, mit dem er innig ver wachsen war. Möge ihm, der so viele durch die Darbietung seiner Kunst erfreut hat, ein sonniger Lebensabend in Ruhe beschieden sein.

Vom Bund der Saarvereine

* Die Württ. Saarvereinigung in Stuttgart, hielt am 4. Mai bei recht gutem Besuche ihre diesjährige Mitgliederversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, F. Schellenberger, entwarf in seiner Eröffnungsrede ein Bild über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland. Redner schilderte in kurzen Umrissen die Ereignisse im Saargebiet im verflossenen Jahre, den Abbruch der Saarverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich, die wir nicht zu bedauern brauchen, die Räumung des Saargebietes von fremden Truppen. Besonders eingehend behandelt er das Vorgehen der Franzosen für die Dominiatschulen und die Duldung des wirtschaftlichen Druckes auf die Vergleute seitens der Regierungskommission. Weiteres unverzehrtes, kräftiges Arbeiten der Württ. Saarvereinigung für die Befreiung der Saar und für die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Württemberg und dem Saargebiet ist nötig. — Nach diesen mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Vorsitzenden gibt das Mitglie d. Müller einen ausführlichen Bericht über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Saargebiet und Deutschland, besonders über die Ausfuhr von ersterem in das letztere in den letzten Jahren. Diesem Berichte folgte eine lebhafte Aussprache. — Der 1. Vorsitzende erstattete alsdann den Tätigkeitsbericht und

der Geschäftsführer Dr. Ringelbach den Kassenbericht. Den Dank an den Vorsitzenden für seine aufopfernde Leitung der Vereinigung sprach der 2. Vorsitzende, Steuerinspektor Bur aus. Bei der Wahl des Arbeitsausschusses blieb es im allgemeinen beim alten, nur neu wurde gewählt als 3. Vorsitzender Dr. Hegler, an dessen Stelle als Beisitzer Kaufmann H. Müller trat. Herr Schellenberger gab noch bekannt, daß am 18. Juni in Heilbronn und am 19. Juni in Stuttgart eine große Saarkundgebung, beide veranstaltet von der Württ. Saarvereinigung mit Herrn Prälat Dr. Schlich-Saarbrücken als Redner, stattfinden wird. — Mit einem Hoch auf Heimat und Vaterland schloß der Vorsitzende die angeregte verlaufene Versammlung.

* Die Ortsgruppe Dortmund tat gut daran, einer Einladung der Deutschen Pfadfinderschaft e. B. Korps Dortmund zur Deutschlandfeier am 3. Mai 1931 zu folgen. Mit der Feier war gleichzeitig Fahnenweihe für die Pfadfinder verbunden. Eingeladen waren alle Landsmann- und Grenzlands-Vereine. Im überfüllten „Reinoldinum“ begann die Feier um 4 Uhr. Wenn der Vorstand des Saar-Vereins Dortmund die Einladung annahm, so tat er es in dem Bestreben, bei dieser Gelegenheit die Saar-Frage auch in Kreise hineinzutragen, die sich vielleicht sonst nie mit dieser Frage beschäftigt haben. Und es darf gleich gesagt werden: Der Saar-Verein hatte vollen Erfolg zu verbuchen. Nach der Fahnenweihe überreichte der 1. Vorsitzende, Herr Ober-Ingenieur Ost, den Pfadfindern mit zu Herzen gehenden Worten einen Fahnen Nagel. Treue der Fahne, Treue dem Vaterlande, Treue aber auch unserem geliebten Saarlande. Um unsere gedachte „Saarkundgebung“ zur rechten Wirkung zu bringen, verhandelte Herr Ost mit dem festgebenden Verein, damit unsere Kundgebung im Programm entsprechend eingruppiert wurde. — Als dann alle Redner gesprochen, die Musik gespielt hatte und man in der Festversammlung allgemein glaubte, die Vortragsfolge sei bald erschöpft, da horchte man auf einmal auf, als Herr Ost die Bühne betrat und der Festversammlung etwas, für viele ganz Neues, vortrug. Herr Ost sprach vom Saarland, von seinen Räten, schilderte das Saarland als das deutsche Land. Er gab auch mit wenigen Zahlen an, welch wichtiges Industriegebiet unser Saarland ist. Die Saarklänge kennzeichnet er mit kernigen trefflichen Worten. Reicher Beifall belohnte den Redner für seine vorzüglichen Ausführungen. Sodann betrat Landsmann Franz Meyer, von Herrn Ost schon angekündigt, die Bühne. Landsmann Meyer sprach einen von ihm verfaßten Prolog. Schon nach den ersten Worten herrschte im Festsaale die Stille, von der man sagt, daß man eine Nadel fallen hören könne. Gebannt hingen die Augen von Hunderten von Menschen an dem Vortragenden. Als dann zum Schluß Landsmann Meyer sich in seinem Prolog noch persönlich an die Pfadfinder wandte, da brauste aus allen Reihen der Saarländerschwur. Der Beifall, der gesendet wurde, bewies, daß die Kundgebung für die Saar hier verstanden und gewürdigt wurde. Wenn der Saar-Verein Dortmund es sich vorgenommen hat, bei jeder Gelegenheit für die Saar zu werben, so erfüllt er damit einen Teil der Richtlinien, welche der Bund der Saar-Vereine vertritt. Bei der Deutschlandfeier der Pfadfinder war es ein schöner Erfolg, welcher hoffentlich den Vorstand der Ortsgruppe Dortmund, an ihrer Spitze der unermüdbliche Herr Ost, angeregt hat, weiter zu arbeiten für unsere liebe Heimat, für die Saar.

* Ortsgruppe Halle a. S. Das Fest ihrer Silberhochzeit feiern am 22. Mai unsere treuen Mitglieder Herr Oskar Schaaf und Frau Hedwig, geb. Göhre, in Halle a. S., früher Böllingen/Saar.

* Die Ortsgruppe Düsseldorf hielt am 12. Mai im Restaurant Schummer, Bahnstr. 76, abends 8½ Uhr, ihre Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Studentrat Dr. Kili, begrüßte die Erschienenen und erteilte dem Redner des Abends, Herrn Bertkoffy, 1. Vors. heimattreuer Ost- und Westpreußen, (Ortsgruppe Düsseldorf), der sich in liebenswürdiger Weise unserer Ortsgruppe zur Verfügung gestellt hatte, das Wort zu seinem Vortrag über „Ostpreußen“. In interessanten, packenden Ausführungen entwarf Herr Bertkoffy ein anschauliches Bild seiner ostpreussischen Heimat, ihrer geographischen und geschichtlichen Entwicklung, und gab dann einen Überblick über die jüngste Vergangenheit und Gegenwart, die politische Lage, den territorialen Befehlstand, sprach über die nationalen Minderheiten und die polnische Propaganda, sowie über die große wirtschaftliche Bedeutung des ostpreussischen Grenzlandes und die derzeitige große wirtschaftliche Not daselbst. „Wir hoffen und glauben, so schloß der Redner, „daß das kerndeutsche Westpreußen, der polnische Korridor, wieder zurückgewonnen werden und Ostpreußen damit wieder mit dem deutschen Mutterlande verbunden wird.“ Reicher Beifall lohnte die lehrreichen Ausführungen. Herr Dr. Kili sprach Herrn Bertkoffy noch besonders den Dank des Vereins aus und zeigte in kurzen Darlegungen, wie Ostpreußen und das Saargebiet, beide vom Deutschen Reiche abgetrennt, in ihrem Schicksal manche Berührungspunkte haben. Mögen Ostpreußen und die deutsche Saar recht bald in den Verband unseres großen deutschen Vaterlandes zurückkehren. Nach Erledigung vereinsgeschäftlicher Mitteilungen berichtete der Geschäftsführer des B. d. A., Landesverband Niederrhein-Berg, Herr

von Ahn, über die große Pfingsttagung des B. d. A. in Aachen und lud unsere Ortsgruppe zur Teilnahme an derselben ein. Es wurde beschlossen, eine Vertretung des Saarvereins Düsseldorf nach Aachen zu senden. Das gemeinsam gesungene Lied: „Deutsch ist die Saar“ beschloß den offiziellen Teil der Versammlung, dem der zwanglose Teil in gewohnter Gemütlichkeit mit Klaviervorträgen und einem „Tänzen“ folgte.

* **Bund der Saar-Bereine Ortsgruppe Duisburg, Meiderich, Hamborn.**

Im März dieses Jahres gab eine machtvolle Oberschlesienkundgebung in der städtischen Turnhalle Zeugnis der Anhänglichkeit unserer ostdeutschen Brüder an ihre widerrechtlich abgetrennte Heimat. Am 26. April 1931 bewies eine in der Bürgergesellschaft Union, Duisburg, von den drei Duisburger Ortsgruppen d. B. d. S.-V. veranstaltete, machtvolle Kundgebung, daß im Westen Deutschlands, an der Saar, trotz aller Bedrückung deutsche Herzen ungebrochen der Rückkehr zum Vaterlande entgegenstehen. Der im Festkleid prangende große Saal der „Union“ vermochte die Teilnehmer kaum zu fassen. Der 1. Vorsitzende der Duisburger Ortsgruppe, Herr Alt, führte in seiner Begrüßung aus, daß die Veranstaltung hauptsächlich den Zweck habe, Aufklärung in die Massen zu tragen über Saarlandsnot, und daß das ganze Deutschland sich seiner Pflicht bewußt werde, an der Deutscherhaltung der Saar mitzuarbeiten. Zwei Hauptreden, gehalten von Rednern, die berufsmäßig in der Sache stehen, gaben dem Abend Hauptinhalt. Herr Redakteur Ollmert (Frankfurt a. M.) gab ein anschauliches Bild der wirtschaftlichen Verhältnisse im Saargebiet, wie sie sich infolge der gewaltigen Losrennung der Saar von ihrem organisch gewordenen Wirtschaftskörper zwangsläufig entwickeln mußten. Das Saargebiet, in dem jeder vierte Bewohner von Kohle und Eisen, den Hauptfaktoren des saarländischen Wirtschaftslebens, abhängig sei, habe unter dem Drucke französischer Wirtschaftspolitik — aus geschlossen aus dem deutschen Zollgebiete und abgeschlossen von den früheren Absatzgebieten — eine Entwicklung genommen, die, an der allgemeinen Wirtschaftskrise gemessen, geradezu katastrophal sei. Frankreich habe heute durch die im Friedensdiktat zu Versailles zugestandene Schulden- und lastenfreie Inbesitznahme der Saargruben faktisch den Schlüssel zur gesamten Saarkwirtschaft in Händen. Damit noch nicht genug, sei auch noch — entgegen Versailles — die französische Währung an Stelle der deutschen Mark getreten. Das alles habe bewirkt, daß zusammen mit dem französischerseits getriebenen Raubbau die Kohlen- und Eisenproduktion im Saargebiet noch unter den Vorkriegsstand gesunken sei. Daß die Lage sich nicht noch schlimmer gestaltet habe, sei allein dem Eingreifen der verschiedenen deutschen Regierungen zu verdanken, die durch namhafte Zollstundungen das Gebiet exportfähig erhalten hätten. Noch heute zahle die deutsche Regierung 60 Millionen Reichsmark jährlich an Sozialrenten an die deutsche Volksgenossen an der Saar, Beträge, die eigentlich die unter französischem Einfluß stehende Völkerverwaltung zu zahlen habe. Heute biete die französische Regierung alles auf, um auch nach der Abstimmung im Jahre 1935, die ohne Zweifel bei der ferndeutschen Gesinnung der Saarländer für Deutschland ausfallen werde, wirtschaftlich an der Saar mitbestimmen zu können. Daß es dazu nicht komme, müsse Hauptziel der deutschen Politik sein. Herr Stadtschulrat Martin (Saarbrücken) gewährte einen tiefen Einblick in die kulturellen Gefahren, welche der Deutscherhaltung der Saar drohen. Die Zeit seit Abbruch der Pariser Saarverhandlungen hat unzweifelhaft darüber belehrt, daß eine neue heftige Saarpromaganda zu noch heftigerem Abwehrkampfe herausfordert. Dieser französischen Propaganda dient ein gewaltiger Beamtenapparat. Das Beamtenheer im Saargebiet ist so groß, daß man — an deutschen Verhältnissen gemessen — damit Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau verwalten könnte. An Einzelbeispielen zeigte der Redner recht deutlich, wie auf dem Schulgebiete die Vergleute durch Lohmitteln und Drohungen fast gezwungen werden, ihre Kinder den französischen Schulen zuzuführen. Besonders sind die Vergleute des Warndt-Gebietes dieser sich mehr und mehr steigenden französischen Schulpropaganda ausgesetzt. Französische Lehrer und Grubenbeamte sprechen bei den Vergleuten vor und sagen: „Ihr bekommt bessere Löhne und Arbeitsbedingungen, wenn ihr eure Kinder in die französische Schule schickt, oder „im Nichtfalle“ verliert ihr Arbeit und Wohnung“. Da von den Jechen, auf denen die Warndtbergeleute arbeiten, die meisten auf Lothringer Gebiet liegen, der Warndtbergmann also gezwungen ist, in Frankreich sein Brot zu suchen, kommt die Saarpromaganda schon heute und sagt zu ihm: „Stimme für Frankreich 1935, oder du bist arbeitslos, denn Deutschland kann dir kein Brot geben!“ Landfremde und Landesverräterische Elemente unterstützen im sogenannten „Warndtbund“ aufs energischste diese französische Wahlarbeit im am meisten bedrohten Warndt-Gebiet.

In Genf beim Völkerverbund, dem Betreuer des Saargebietes, fanden die Rotschreie aus dem Saargebiet taube Ohren und verschlossene Türen. Aus der dunklen Saarlandsnot leuchtet

aber auch Tröstliches hervor. Wie herrlich ist die Haltung des Großteils der Bevölkerung im schweren Abwehrkampfe. Arbeiter, Landwirte, Mittelständler, Presse, Beamte und besonders die Lehrerschaft, die noch jüngst in einer gewaltigen Protestversammlung das Unrecht, das man der deutschen Schule an der Saar antut, in alle Welt hinausgeschrien hat, lassen bei den Franzosen keinen Zweifel über ihre Haltung bei der Abstimmung aufkommen. Redner betont, daß, solange die Not in Deutschland herrsche, es zu keiner Abstimmung kommen dürfe. Im Interesse der Völkerverständigung ist eine friedliche Lösung des Saarproblems mit allen Mitteln zu erstreben. Deshalb glaubt Redner nicht, daß es zur Abstimmung kommt. Zum Schlusse dankt er den Vereinigten Ortsgruppen Duisburgs des Bundes der Saarvereine, daß sie ihm Gelegenheit boten, in der imposanten Kundgebung über Räte, Sorgen und Hoffnungen der Saarheimat zu reden und versprach, die große Anhänglichkeit der Saarländer an ihre Heimat, wie er sie hier in Duisburg gesehen, zu Hause zu verkünden. Stürmischer Beifall dankte den beiden Rednern für ihre inhaltschweren, aufschlußreichen, formvollendeten Ausführungen. Der 2. Vorsitzende des B. d. S.-V., Herr Debusmann, der zu Anfang der Kundgebung der Versammlung die Grüße der Bundesleitung und der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin, übermittelte und dabei das einige Zusammenwirken der Duisburger Ortsgruppen zum Erzielen einer so mächtigen Kundgebung lobte, verlas folgende, nachher einstimmig angenommene Entschließung:

„Die in Duisburg im Saale der Union zur großen Saarkundgebung versammelten Frauen und Männer haben mit tiefem vaterländischen Schmerz Kenntnis genommen von den geistigen und wirtschaftlichen Nöten des deutschen Saargebietes. Wir erklären: „Saarlandsnot ist auch unsere Not!“ Wir rufen den gesamten deutschen Volksgenossen zu: „Helft mit zur Rückkehr unserer Brüder und Schwestern an der Saar!“ Das Volksgewissen wollen wir wecken und fordern: „Niemand darf das Selbstbestimmungsrecht so mit Füßen getreten werden, daß fast eine Million Männer und Frauen von ihrem Mutterlande losgerissen werden!“ Saarland war deutsch, ist deutsch und muß deutsch bleiben!“ Herr Beigeordneter Dr. Zweigert übermittelte die Grüße der Stadt- und Schulverwaltung. Die schwungvollen, poeßel durchwebten Worte des ev. Pfarrers, Herrn Freund, spendeten nicht allein der heldenhaften Haltung der Saarländer hohes Lob, sondern gipfelten in dem Gedanken des tiefsten Mitempfindens in dem Satz: „Das deutsche Herz dem Vaterland, das deutsche Herz den bedrängten Brüdern an der Saar!“

* **Die Ortsgruppe Essen.** Schwacher Besuch, mühsam unterdrücktes Gähnen, dann plötzlich ausbrechender Krach, ein Hagel von Spitz und Anzüglichkeiten, das sind wohl allgemein die Charakteristika von Generalversammlungen. Anders bei uns. Zwar als der Moment gekommen war, wo dem Vorstand aus der Mitte heraus der Dank für seine aufopfernde Tätigkeit ausgesprochen werden sollte, geschah es auch in einer Art von Anpflaumungen, die in Wirklichkeit aber gerade das gute Verhältnis zwischen Vorstand und Mitgliedern erkennen ließ und die dankbaren Gefühle der letzteren besser zum Ausdruck brachte, als die sonst üblichen wohlgeheißenen Worte bei solcher Gelegenheit, die einem ja bekanntlich zum Halbe heraushängen. Kein Wunder auch, bezüglich des guten Einvernehmens, hatte doch der Vorsitzende, Herr Sutter, die Versammlung mit einem Ueberblick über die Tätigkeit der Ortsgruppe und des Bundes der Saarvereine im Laufe von nunmehr 11 Jahren eingeleitet, der als eine kleine Kostbarkeit der Berichterstattung bezeichnet werden darf. Mit ihm erlebten wir noch einmal die großen Stunden der Bundestagungen in Heidelberg, Münster, Trier usw. und die Freude an deren Echo in der ganzen Welt. Die Aufgaben des Bundes der Saarvereine bezeichnete Herr Sutter als noch nicht erfüllt, er wußte für die Zeit über die Fremdherrschaft hinaus noch ernste Ziele und Aufgaben für den Verein und den Bund aufzuzeigen. Am den Posten des 1. Vorsitzenden gab es keinen Kampf bei uns. Da unser verdienstvoller früherer Vorsitzender, Herr Dr. jur. und phil. Scholl voraussichtlich dauernd in Essen weilen wird, gab unser derzeitiger, durch Berufspflichten stark belasteter Vorsitzender, Herr Sutter, mit Genehmigung der Versammlung in edler Selbstlosigkeit das Amt einfach wieder an den Erstgenannten zurück. Der Schriftführer, der die beste Gelegenheit gehabt hatte, das Geschick und die eminente Schaffenskraft von Herrn Sutter kennenzulernen, konnte nicht umhin, ihm spontan den Dank des Vorstandes zum Ausdruck zu bringen. Auch der Kassenericht war ein kleines Meisterwerk und ließ erkennen, mit wieviel Liebe und Sorgfalt der Kassierer seines Amtes gewaltet hatte. Herr Kassierer Müller, dem nach Rechnungsprüfung Entlastung erteilt wurde, beschränkte sich keineswegs auf nackten Zahlenbericht, sondern gab tiefe Einblicke in seine aufopfernde Tätigkeit und brachte darüber hinaus auch noch die Kraft auf zu

einem warmen Appell, weiter tren im Kampf zur Fahne zu stehen. Der bisherige Vorstand bleibt im Amt. Beschlossen wurde noch, die mit den Beiträgen rückständigen Mitglieder noch einmal um Zahlung zu bitten, auf die Beibehaltung zur Vermeidung von Härten aber zu verzichten. Wegen etwa rückständiger Beiträge soll daher kein Mitglied dem Verein den Rücken lehnen. Zum Schluß gab es noch einige wohlgelungene Musikdarbietungen und sogar ein fröhliches Tänzen.

* Die Ortsgruppe Ibbenbüren hatte ihre Mitglieder und Freunde am Sonnabend, dem 25. April 1931, 8.30 Uhr, zu einer Versammlung mit nachfolgendem Familienabend nach der Wirtschaft des Saarfrendes E. Maug, Schafberg, eingeladen. Landmann Müller eröffnete die Versammlung und begrüßte die Damen und Herren, die trotz des schlechten Wetters zahlreich erschienen waren. Nach Erledigung der Tagesordnung ergriff nochmals der 1. Vorsitzende das Wort und sprach über Zweck und Ziele der Saarvereine und wies auf das Versailler Diktat hin, das gewaltsam die ferndeutsche Bevölkerung vom Deutschen Reiche getrennt hat. Der 10. Januar 1935 wird den Schöpfern des Versailler Diktats beweisen, mit welcher Treue und Anhänglichkeit die Bevölkerung zum deutschen Vaterlande steht. Bis zum Tag der Abstimmung müsse noch viel Arbeit geleistet werden. Der Redner ermahnte alle Anwesende, Hand in Hand zu arbeiten und die Ziele des Bundes der Saarvereine bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu unterstützen. Nach der Aussprache ging man zum gemütlichen Teile über, der durch heitere Einlagen einiger Herren, durch den Vortrag von Konzertstücken und gemeinsamen Gesang verschönert wurde.

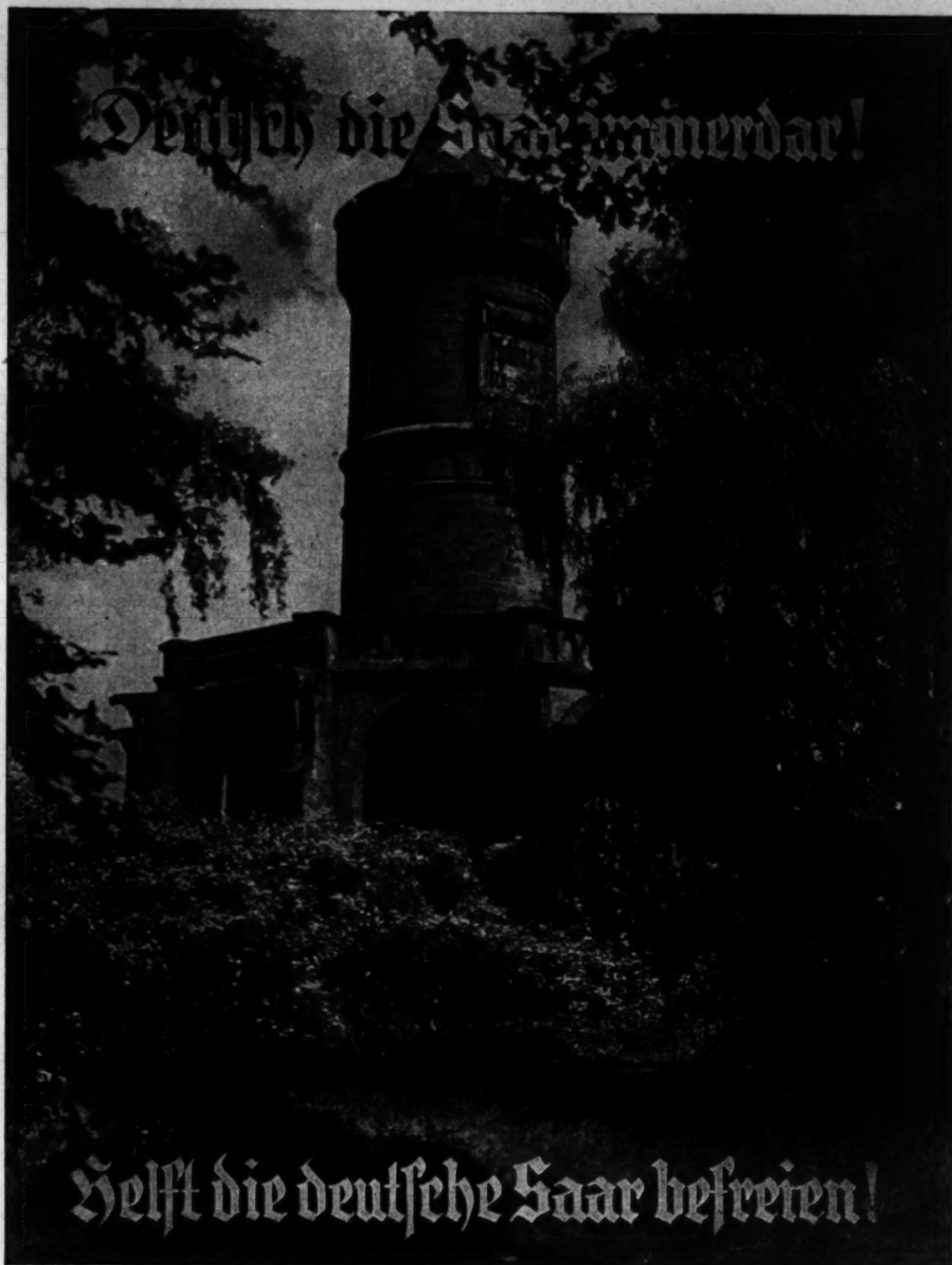
* In der großen Saalkundgebung der Ortsgruppe Mörs-Meerbeck am 3. Mai war der geräumige Saal im Saalbau Biltjes bis auf den letzten Platz besetzt. „Der Grasschaffer“, Generalanzeiger für Mörs, Homberg und Niederrhein schreibt darüber folgendes: Das Grün der Lorbeerbäume, Frühlingsblumen auf den Tischen und die blauweißen Farben des Saargebietes gaben dem Raum ein festliches Aussehen. Nach dem Einzug der Fahnen von zehn Vereinen, entbot Vorsitzender Hixler den Willkomm der nunmehr zehn Jahre bestehenden Ortsgruppe Mörs-Meerbeck. Sein besonderer Gruß galt Landrat van Ender, Rektor Koslowki als Vertreter der Gemeinde Repelen-Baerl, Beigeordnetem Dr. Kaschade und Dr. Hommelsheim als Vertreter der Stadt Mörs, Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, Mittelschulrektor Debusmann-Essen, 2. Vorsitzender des Bundes der Saarvereine und Betriebsführer Jädel. Der Vorsitzende wünschte, daß der Tag dazu beitragen möge, die Treue und Verbundenheit zu stärken, damit bei der Abstimmung über das Saarland im Jahre 1935 keine Stimme an Frankreich falle; „denn wir sind Deutsche und wollen Deutsche bleiben!“ Der 2. Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, Mittelschulrektor Debusmann, Essen, entbot die Grüße des Bundes und der Geschäftsstelle Berlin sowie der Saarvereine im rheinisch-westfälischen Industriebezirk und der Ortsgruppe der Stadt Köln. Landrat van Ender übermittelte die besten Wünsche der Kreisverwaltung. Er betonte, daß er früher viele Jahre im Saargebiet tätig gewesen sei und sich freue, Verwaltungsdirektor Vogel als einen alten Bekannten hier begrüßen zu können. Der Landrat führte dann aus, daß das Land an der Saar immer ferndeutsche gewesen und es geblieben sei bis heute und zwar trotz aller Veruche des Gegners, die Bevölkerung andern Sinnes zu machen. Diese Kundgebung solle die Verbundenheit des Saargebietes mit dem Vaterlande dartun und zeigen, daß diese Verbundenheit unlöslich sei. Das Rheinland werde erst endgültig frei sein, wenn das Saargebiet in seiner ganzen Ausdehnung wieder zu Deutschland gehöre. Daß das spätestens 1935 erreicht werde, sei der tiefe Sinn des Tages. Der Landrat schloß mit einem dreifachen Hoch auf das Vaterland und die deutsche Saar. Dann wurde das Deutschlandlied gesungen. Verwaltungsdirektor Vogel (Berlin), Leiter der Geschäftsstelle der Saarvereine, hielt einen Vortrag über das Thema: Saarfrage. Er führte u. a. aus: Bis 1919 wußte man von dem, was im Versailler Diktat erstmalig als Saargebiet aus preußischen und pfälzischen Teilen zusammengeleimt worden ist, nichts, kein Geographie- und Geschichtsbuch verzeichnet diesen Namen. Im sog. Saargebiet wohnen rund 800 000 Menschen, die sich zu 99% Prozent zum deutschen Volkstum und zum deutschen Vaterlande bekennen. Ueber 11 Jahre steht das treudeutsche Volk an der Saar im Kampfe um die Befreiung von der Fremdherrschaft. Aber das Saarkolk habe sich trotz aller Lockungen und Drohungen, den Glauben an das deutsche Vaterland erhalten. Als Grenzland sei es viermal in vier Epochen, im ganzen aber nur 34 Jahre — zuletzt nach der französischen Revolution von 1793 bis 1815 — das Opfer französischer Habgier geworden, aber niemals französisch gewesen. Wie in der Zeit von 1793 bis 1815 die Väter um

die Wiedervereinigung mit Preußen erfolgreich gekämpft hätten, so werde auch heute der Kampf zuversichtlich weitergeführt. An die vaterländische Gesinnung der Bevölkerung während der Augusttage des Jahres 1870 erinnernd, gab der Redner eine historische Würdigung der Saarfrage und hob hervor, wie schon im Dezember 1918 unmittelbar nach der Besetzung des Saargebietes durch die Franzosen die Einwohner der Landkreise an der Saar eine Eingabe an den Präsidenten Wilson gerichtet hätten, in der sie erklärten: „Wir sind Deutsche nach Abstammung, Geschichte, Sprache und Gesinnung, wir wollen auch jetzt in der Zeit des tiefen Unglücks mit unseren deutschen Brüdern und Schwestern weiter vereint bleiben!“ Das sei die wahre Vaterlandsliebe der Saardeutschen. Nach genauer Schilderung der durch das Versailler Diktat geschaffenen heutigen politischen Verhältnisse des Saargebietes kam der Redner auf die Saarklüge zu sprechen, indem er darauf hinwies, daß Frankreich bei den damaligen Friedensverhandlungen in Paris zu der Fälschung der Urkunde habe greifen müssen, um das Ziel der Abtrennung des Saargebietes von Deutschland zu erreichen. Nach Erläuterungen der für die Grenzgestaltung des Saargebietes maßgebenden Gesichtspunkte lieferte er zahlreiche Beweise dafür, daß die Bewohner des Saargebietes durch die Bestimmungen des Saarstatuts vom Versailler Diktat politisch entrechtet, kulturell bedrängt und wirtschaftlich versklavt seien. In scharfen Worten geißelte der Redner die unerhörten Französisierungsversuche, insbesondere die ungeheuerlichen Uebergriffe bei der Werbung für die französischen Schulen. Für die deutsch-französischen Saarverhandlungen in Paris sei die Forderung der Saarbevölkerung, die die restlose Rückgliederung des Saargebietes zum Deutschen Reiche, die restlose Rückgabe der Gruben und der Kohlenvorkommen an den preußischen und bayerischen Staat. Die Masse des Volkes im Saargebiet seien die Arbeitnehmer. Diese haben von jeher betont, daß sie nichts von Frankreich, aber auch gar nichts von einem selbstständigen Staate Saargebiet wissen wollen. Die Saarklergleute läßen nichts lieber, als daß sie schon morgen wieder mit dem Deutschen Reiche und Volke vereint werden. Die gesamte Bevölkerung des Saargebietes hat sich ungebeugten Mutes immer wieder mit allem Nachdruck einhellig ihres Deutschseins bekannt. Das heroische Beispiel dieses Volkes, das um seine heiligsten Güter ringt, mühte schon längst die Sachwalter des Völkerbundes zur Einsicht gebracht haben, daß das künstliche Gebilde des Saarstatuts ein böser Mißgriff ihrer Politik ist, und daß den unhaltbaren Zuständen möglichst bald ein Ende bereitet werden müsse. Der Redner endete: Gott schütze das deutsche Land und Volk an der Saar, das deutsch ist und bleiben wird immerdar! — Namens und im Auftrage des erkrankten Bürgermeisters Altwieder begrüßte Rektor Koslowki. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Verein getreu seiner Devise stets weiterarbeiten möge, bis die Saar frei ist. Es sei ein glücklicher Gedanke, „den Platz bei Biltjes“, wie er bisher immer bezeichnet worden sei, als Saarkplatz zu benennen. Daß die Verwaltung von Repelen-Baerl dem Platz diesen Namen gäbe, geschähe als Zeichen der Dankbarkeit für die Anhänglichkeit der hiesigen Saarländer an ihre Heimat. Der Saarkplatz soll stets daran gemahnen, daß an der Westgrenze ein dreiviertel Millionenvolk deutscher Art lebe, das nur die eine Sehnsucht habe: wieder mit dem Mutterlande vereinigt zu werden. Rektor Koslowki schloß: Möge uns der Gedanke an den Saarkplatz auch daran erinnern, daß Deutschland nur groß und stark werden kann, wenn wir einig sind. Deutsch die Saar immerdar! — Die Kundgebung wurde umrahmt von Konzertstücken, gespielt von Mitgliedern des Grasschaffer Konzertorchesters und von gesanglichen Darbietungen der unter Heinz Schwolls Leitung stehenden Gesangsvereine „Frohe Sängerkunst“, Meerbeck und „Aschburgium“-Asberg. Schneidig spielte auch das Trommlerkorps des Meerbecker Schützenvereins. Sehr wirkungsvoll waren zwei Prologe, gesprochen von Frau Wichard und Fräulein Eisel. Ein Festball beschloß den Tag.

* Eine Tagung der Vertreter der Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine im rheinisch-westfälischen Industriegebiet

wird im Einvernehmen mit der Ortsgruppe Mülheim a. d. Ruhr am 20. Juni in der Stadthalle in Mülheim a. d. Ruhr stattfinden. Beginn: Nachmittags um 4½ Uhr. Abends wird der Präsident des Landesrats des Saargebietes, Herr P. Scheuer-St. Ingbert, einen Vortrag über aktuelle Saarfragen halten, auf den hiermit schon hingewiesen sein möge. Nach den Vorbereitungen zu schließen, verspricht die ganze Veranstaltung eine wirkungsvolle Saarkundgebung zu werden, zumal sehr viele Ortsgruppen ihre Beteiligung schon zugesagt haben. Th. V.

Erscheint zunächst monatlich zweimal; am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbitten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Berein E. B., Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 66536 oder auf Deutsche Bank, Depostenkasse O, Berlin SW 47, Balle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Berein E. B.“ mit dem Vermerk „Saar-Berein“ erbitten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Posselt, Berlin-Wilmersdorf. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Berein E. B.“, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. — Druck: Deutscher Schriftverlag, Berlin SW 11.



Ein Merkblatt
mit 28 ganz- und 50 halbseitigen wundervollen
Kupfertiefdruck-Bildern aus dem Saargebiet
von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin

Preis
RM. 1.50

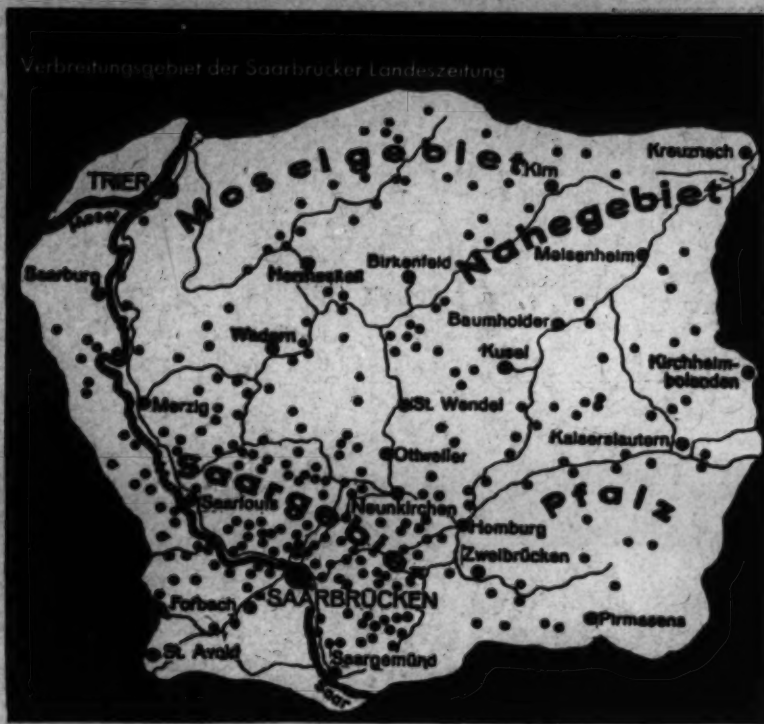
Bestellen Sie noch heute

bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein“
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Nach deutschen Erzeugnissen verlangt das Saargebiet

800 000 Menschen — davon 75% Katholiken — wohnen in diesem hochwichtigen Industriegebiet, daher



Ein voller Erfolg
in Ihrer Werbung

nur durch die

Saarbrücker Landes-Zeitung

Das führende Organ der größten politischen Partei des Saargebietes
Auflage ca. 45000

Saar-Zeitung

Das Blatt des Kreises Saarlouis.
Gegründet 1872

Dillinger Tageblatt
für Dillingen u. Umgebung

Inserieren

Sie im

Sie werden

Ihren

Saar-Freund!

Geschäftsumsatz vergrößern!

1/2 Seite RM 190.-	RABATT bei mehrmaligem Erscheinen
1/3 Seite RM 100.-	
1/4 Seite RM 55.-	
1/5 Seite RM 28.-	
1/6 Seite RM 14.-	
1/8 Seite RM 7.-	
	3 x = 10%
	6 x = 25%
	12 x = 33 1/2%



Berliner Theater

Neues Theater am Zoo, Steinpl. 6554.
Täglich 8 1/4 Uhr:
Gastspiel der Spielgemeinschaft
Berliner Schauspieler
„und wen verurteilen Sie?“
Scala, Lutherstr. 22/24, B 5 Barbarossa
9256. 8 1/4 Uhr: Internationales
Variété.

Film

Kamera. Unter den Linden.
Täglich ab 3 Uhr:
Supa Bild-Woche, verschiedene Filme
(keine Reisterfilme)



auf einem Raume von 1880 qkm, also mit 425 Seelen je qkm, gehört zu den dichtest besiedelten Industrie- u. Verbrauchszentren Europas.

Als Absatzgebiet

wächst heute schon täglich seine Bedeutung für den reichs-deutschen Lieferanten. Bitte bedienen Sie sich bei Saargebiets-werbungen aller Art des anerkannt besten Werbemittels, der

Saarbrücker Zeitung

des nach Tradition (gegründet 1761), Auflage (ca. 60000), Umfang des Anzeigenteils u. politischer Bedeutung unbestritten führenden Blattes.